

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 92 (1959-1960)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN



Die grosse Auswahl an **Dia- und Filmprojektoren** ist unsere Stärke. Aber auch eine Verpflichtung. In unserem Vorführraum haben sie die Möglichkeit, aus der grossen Auswahl **den Projektor** zu finden, der für Ihre Zwecke am besten geeignet ist.

Nehmen Sie unsere fachkundige Hilfe in Anspruch. **Der Vergleich** ist die beste Hilfe zum vorteilhaften Einkauf. Spezialgeschäft für Foto und Kino

Bern
Kasinoplatz 8
Telefon 221 13

FOTO
Zumstein



Beim

Fernsehgerät müssen Sie
jeweils noch am Knopf drehen. Das Aquarium
«sendet» Tag und Nacht. Ohne Lärm
wie ein gutes Bild,
jedoch viel geheimnisvoller. Kommen Sie zu Schneiter,
Aquarium Bern, Neugasse 24,
Telephon 2 62 62, oder verlangen Sie unseren Katalog.



Mobiliar für naturwissenschaftliche Unterrichtsräume

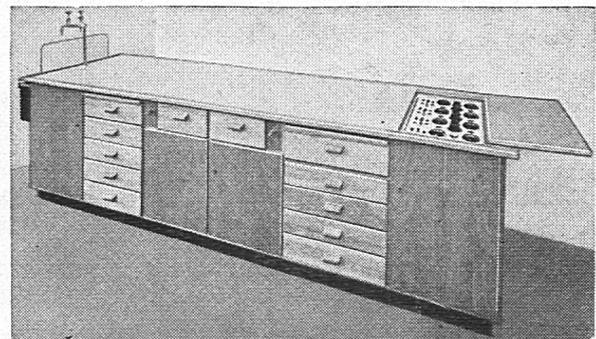
zahlreiche Referenzen aus dem Kanton Bern wie der übrigen Schweiz stehen zur Verfügung.

Lehrer- und Schülerexperimentiertische, Materialschränke, Gasabzrgskappellen usw.

Individuelle Anfertigung nach Ihren Wünschen und Verhältnissen.

Siemens-Stromlieferungsapparate tragbar und zum versenkten Einbau in unsere Lehrereperimentiertische. Aus der leistungsfähigen Typenserie für Volks-, Mittel- und Berufsschulen können alle Ansprüche befriedigt werden.

Unsere übrigen Fachgebiete: **Geographie – Geschichte – Physik – Chemie – Geometrie – Technologie – Anthropologie – Zoologie – Botanik – Astronomie – Geologie – Farbdias**
Vertriebsstelle des Schweiz. Schullichtbildes (SSL)



LEHRMITTEL AG, BASEL

Grenzacherstrasse 110 – Telephon 061 - 32 14 53

INHALT - SOMMAIRE

Schule am Eisernen Vorhang	879	Aus dem Bernischen Lehrerverein	889	Rubrique de la langue	895
Fächerreduktion an der Lehramtsschule	886	Verschiedenes	889	Un nouveau manuel d'arithmétique pour	
Abseits der Heerstrasse	887	Buchbesprechungen	890	la sixième année	895
† Hans Moser	888	Besinnung	891	A l'étranger	896
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein.	888	A propos des intérêts professionnels des		Bibliographie	896
Kulturfilm	889	adolescents	891	Sekretariat - Secrétariat	897

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 5. April, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Lehrerverein Bern-Stadt. Arbeitsausschuss für Naturkunde. Der Wald im Vorfrühling. Exkursion mit Herrn Oberförster Flück. Besammlung beim Studerstein, 19. März, 14.00.

Berner Schulwarte. Ausstellung über die Landschulwochen städtischer Primar- und Mittelschulen. Geöffnet werktags von 10.00-12.00 und 14.00-17.00. Eintritt frei.

Lehrergesangverein Oberaargau. Keine Probe wegen Frühlingsferien.

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächsten Dienstag Probe, 16.30, Kirchenfeldschulhaus, Lyss.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, 21. März, 17.15, Turnhalle Schlossmatte: Spiele.



SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
THUN

Uhren jeder Art,
grösste Auswahl
am Platze
Bälliz 36

Wenn 1960 eine **Schullandwoche** dann im Ferienheim Bözingen-Mett in **Gstaad**.

Das Heim ist noch frei ab 19. April bis 18. Juni und 15. August bis 27. August.

Wir besitzen die geeigneten Einrichtungen und vermieten zu günstigen Bedingungen. Auskunft erteilt der Heimverwalter **O. Anklin**, Tanzmatten 6, **Biel**, Telefon 032 - 2 75 68.

Buchbinderei
Bilder-Einrahmungen

Paul Patzschke-Kilchenmann

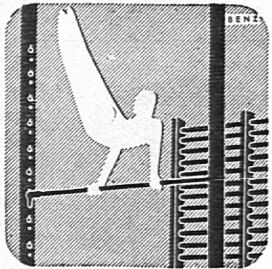
Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem. Waisenhausstrasse)
Telephon 3 14 75

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

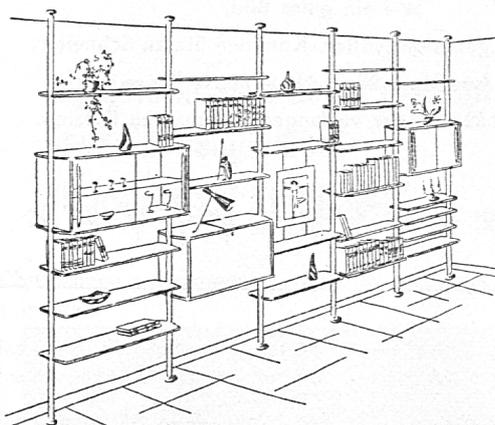
Alder & Eisenhut AG

Küsnacht-Zürich ☎ 051 - 90 09 05
Ebnat-Kappel

Das schweizerische Spezialgeschäft für Turn- und Sportgeräte

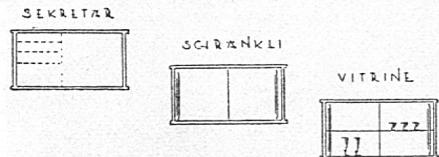


Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine und Private



Verlangen Sie unsern Spezialprospekt

SEKRETÄR SCHRANKEN VITRINE



ANLIKER

LANGENTHAL
Telephon 063 - 2 12 27
BERN
Telephon 031 - 2 83 72

Wichtige Neuauflage zum Schulbeginn

JAKOB MENZI

Jahresstoffpläne für den Gesamtunterricht

im 1. bis 3. Schuljahr
Zweite Auflage. Quartformat. Fr. 6.80

Dieses praktische, ausgezeichnet aufgebaute Hilfsmittel wurde immer wieder dringend verlangt. Es enthält für das 1. Schuljahr 40, für das 2. und 3. Schuljahr je 20 Jahresstoffpläne.

«Das Buch bietet jedem Unterschullehrer eine nicht hoch genug einzuschätzende Hilfe.» *Die neue Schulpraxis*

«... bis ins Kleinste durchdacht und methodisch sauber aufgebaut – eine Fülle von Anregungen zu eigener schöpferischer Arbeit.» *Schweizerische Lehrerzeitung*

Francke Verlag Bern

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach, Telefon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»*, bis auf weiteres: Sekretariat des BLV anfragen. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 18.50, halbjährlich Fr. 9.50. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. *Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur.* Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires 18 fr. 50, six mois 9 fr. 50. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces:* Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Schule am Eisernen Vorhang

Vortrag von Seminardirektor *Hermann Bühler*, Bern, gehalten an der Tagung der Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Hofwil-Bern, am 26. Dezember 1959, im Rathaus zu Bern

In seinem grössten politischen und zeitkritischen Buche «An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und Vaterlandes» schreibt Pestalozzi im allerdings zu seinen Lebzeiten nicht erschienenen Vorwort den folgenden Satz: «Der Anfang und das Ende meiner Politik ist Erziehung.» Pädagogik und Politik sind nach dieser Formulierung bei Pestalozzi also schlechterdings untrennbar. In der Tat muss man sein Werk, wenn man es dem ganzen Umfang nach in seiner Zielsetzung erfassen will, unter den doppelten Aspekt der Pädagogik und der Politik stellen. Prof. Hans Barth, Zürich, formuliert es so: «Die Erziehung des Menschen einerseits und die Ordnung des Staates andererseits sind die beiden Brennpunkte einer Ellipse, die als Bild des Lebens und des Werkes Pestalozzis dienen kann. Die Staats- und Sozialphilosophie ist in ihrem Kern Pädagogik, weil der Mensch dazu erzogen werden muss, die Wahrheit und das Recht, das ihm als sittlichem Wesen entspricht, in der Welt zu verwirklichen. Die Pädagogik aber ist in einem letzten Sinne Politik, weil im staatlichen und häuslichen Gemeinwesen der Mensch seine Bestimmung erfüllt.»

Diese Feststellung erhärtet auch eine Formulierung Johannes Niederers, der erklärte, «dass Pestalozzi ursprünglich Politiker, ehe er Pädagoge wurde, und in der Politik ebenso schöpferisch als in der Pädagogik war. Die Politik selbst machte ihn zum Pädagogen und überzeugte ihn, dass sie, um dem Menschen zu helfen, menschenbildend werden müsse. Zuerst, im Neuhof, sah er die Pädagogik für einen wesentlichen Teil der Politik an. Zuletzt, in Burgdorf und Iferten, erkannte er in der Politik nur einen wesentlichen Teil der Pädagogik, was er dadurch bewies, dass die Politik darin besteht, von der Menschennatur und ihren Kräften den zweckmässigen Gebrauch zu machen, dass hingegen die Pädagogik sich mit der Erzeugung, Entwicklung, wahren Erkenntnis und Anwendung dieser Kräfte selbst beschäftigt».

Verehrte Anwesende! Der Satz Pestalozzis «Der Anfang und das Ende meiner Politik ist Erziehung» wurde mit Recht aber auch schon umgedreht: «Anfang und Ende

meiner Erziehung ist Politik». Wir möchten, noch etwas verallgemeinernd, sagen: «Anfang und Ende aller Erziehung ist Politik!» Das klingt in unseren Ohren nahezu wie eine Banalität, eine Binsenwahrheit. Und doch gibt es in der Gegenwart, leider, müssen wir sagen, nur zwei geistige Grossmächte der heutigen Welt, die aus dieser Erkenntnis die Konsequenzen nahezu kompromisslos gezogen haben und noch ziehen. Das ist einerseits der politische Katholizismus und andererseits der Kommunismus in seinen mannigfachen Varianten. Zum ersteren brauchen wir uns nicht besonders zu äussern, ist er uns doch aus der Vergangenheit unseres Landes und auch aus der politischen Gegenwart gut bekannt. Nur soviel sei festgehalten, dass die Neu- resp. Wiedereröffnung eines freien, katholischen Lehrerseminars in Zug vor etwas mehr als einem Jahr bloss eines von vielen Symptomen ist, auf die wir unsere These stützen. Um was es geht, können wir aus dem päpstlichen Schreiben zur Feier der Wiedereröffnung entnehmen:

«Ihr Bildungsideal sieht die katholische Kirche nur in der katholischen Schule verwirklicht. Die weltanschaulich andersgerichteten Schulen können einer umfassenden und einheitlichen Erziehung des jungen Katholiken nicht gerecht werden. Es ist der Kirche dabei nicht nur um die religiöse Unterweisung zu tun: der katholische Glaube soll vielmehr auf das Ganze des Unterrichts ausstrahlen . . .»

Auf die gegenwärtige Diskussion um die staatliche Subventionierung der privaten, vorwiegend katholischen Schulen in Frankreich sei nur am Rande hingewiesen.

Begegnungen, Besichtigungen und Aussprachen während fast eines halben Jahres in Berlin-West und -Ost haben bei mir vor zwei Jahren zur Erkenntnis geführt, dass Schule und Politik letztlich untrennbar miteinander verknüpft sind.

Wir mögen das wahrhaben wollen oder nicht, unbestreitbar bleibt die Tatsache bestehen, dass eine Schule ohne klare Zielsetzung eben auf die Dauer sich nicht halten kann. Die Zielsetzung aber ist unlösbar mit dem Menschen verknüpft. Pestalozzis Kardinalfrage «Der Mensch in seinem Wesen, was ist er» kann nicht umgangen werden. Je nach der Antwort, die man gibt, geben muss, aus innerster Verantwortung heraus, wird dann auch die Schule geformt werden, die von Menschen für

heranwachsende Menschen geschaffen wird, um sie nach dem ihnen vorschwebenden Bilde zu gestalten.

Sie werden sich sicher gefragt haben, was alle diese Erläuterungen eigentlich mit dem angekündigten Thema «Schule am Eisernen Vorhang» zu tun haben, und wann denn der Vortrag nun beginne. Ich glaube, wir stecken schon mitten drin. Sie sind ja nicht hergekommen, um eine Menge Zahlen zu hören und zu vernehmen, wie viele Schüler in einer Klasse sich durchschnittlich befänden und wie teuer der Kubikmeter umbauten Schulraumes im Westen oder im Osten zu stehen komme.

Sehr verehrte Zuhörer, ich bin als nicht mehr ganz junger Mensch nach Berlin gegangen. Das heisst, ich hatte vom Wesen des Staates, unseres Staates, eine ganz konkrete Vorstellung, glaubte auch einiges zu wissen über das Wesen anderer Staaten, insbesondere einzelner Großstaaten. Manches hat sich bestätigt, einiges war abzuschwächen oder zu verstärken. Eines ist sicher. Ich bin von diesem Aufenthalt in Berlin als ein unserer Schweizerart viel bewussterer Mensch zurückgekehrt. Und wenn ich Ihnen jetzt von meinen Erlebnissen und Eindrücken gerade auf dem Gebiete unseres so schönen, manchmal nicht ganz leichten, aber immer wieder beglückenden Berufes berichten darf, so ist es gleichzeitig noch einmal eine kritische Besinnung auf Wesentliches und Entscheidendes geworden, mir selbst zur Bereicherung, Ihnen hoffentlich zur Anregung.

Als ich vor dem Abschluss meiner akademischen Studien stand, musste ich entscheiden, wo ich der Prüfungsvorschrift, mindestens vier Monate im deutschsprachigen Ausland verbracht zu haben, nachkommen wollte. Wien wurde mir empfohlen, München, Tübingen und Göttingen wurden erwogen. Schliesslich fiel die Wahl auf die Stadt Berlin. Wieso gerade Berlin? Die Frage stellte man mir auch von der Seminarkommission aus, und ich muss sie heute wie damals gleich beantworten. Ich bin ein politisch interessierter Mensch, weil ich in meiner Jugend das Aufeinanderplatzen von weltanschaulichen Gegensätzen fast tagtäglich miterlebt habe, und deswegen zog es mich neben rein wissenschaftlichen Gründen eben nach Berlin, der zweigeteilten Stadt.

Schon der Flug dorthin wurde zu einem unvergesslichen Erlebnis. Wohl hatte ich während der Schulzeit, auf der Universität, immer wieder von den deutschen Mittelgebirgen, von der norddeutschen Tiefebene gehört. Wohl auch hatten historische Seminare dem Erspüren von geschichtlichen Kräften gedient, die in diesen Räumen Staaten geschaffen hatten. Aber im Überflug dieser weit ausgebreiteten Flächen, in denen die menschliche Siedlung deutlich vor der Erde, den Flüssen und dem Walde zurücktrat, anders, ganz anders als bei uns, da wurde mir zum erstenmal bewusst, wie sehr unser Land und seine Geschichte auch rein vom Räumlichen her einen Sonderfall darstellt.

Das Tal, das seit Urzeiten bei uns eine Einheit bildet, geographisch, wirtschaftlich, dann staatlich, hier fehlte es nahezu vollständig. Und wenn bei uns eine Stadt, ich denke an Bern, staatlich wirksame Kraft entfaltete, so gelangte sie recht bald auch wieder an natürliche Grenzen. Von alledem war beim Überfliegen dieser Räume nichts zu spüren. Und die Frage tauchte auf: Wenn es hier schon so ist, grenzenlos, nahezu ungegliedert, wie

erst ist es weiter im Osten, in jenem Land der stummen Millionen, wie es in einer Schrift bezeichnet worden ist?

Was in Vorlesungen, in Übungen an historischen Dokumenten erspürt wurde, hier wurde es erst recht verstanden. Während dieses Überflugs wurde mir die Kraft einer Dynastie, eines Herrscherhauses deutlich, die vorhanden sein musste, um in diesem ungegliederten, von der Natur keineswegs eindeutig bestimmten Gebiet einen Staat werden zu lassen, ihn zusammenzuhalten, ja, ihn gar noch zu vergrössern.

Hier auch wurde klar, dass nur die äusserste Konzentration der staatlichen Macht, dargestellt durch die Dynastie der Hohenzollern, mit einer klar ausgebildeten Zentralverwaltung ein Gebiet zusammenhalten konnte, das von Natur aus in keiner Weise zum Zusammenhalt angelegt war.

So auch wurde erst verständlich, wie mitten in den Wäldern eine Stadt entstehen konnte, wie Berlin sie heute ist. Um eine Vorstellung von der Grösse dieser Stadt zu haben, ist es vielleicht dienlich, ihre Ausdehnung in unser Gelände zu verlegen. Nehmen wir die weltbekannte Gedächtniskirche am Zoo als Mittelpunkt, und stellen wir sie dorthin, wo bei uns seit alters her der «Zytglogge» steht, dann dehnt sich die Stadt mit ihren Vororten aus im Westen bis etwa nach Freiburg, im Norden bis nach Solothurn, im Osten nach Langnau, und im Süden würde sie ungefähr Thun erreichen. In diesem Raume leben an die viereinhalb Millionen Menschen, also fast soviel wie die gesamte Bevölkerung unseres Landes ausmacht.

Seit 1949 ist die Stadt politisch scharf in Ost- und Westberlin getrennt, seitdem nämlich die Russen am 12. November 1949 die bisher von der sowjetischen Kommandatur ausgeübten Verwaltungsfunktionen dem SED Magistrat von Berlin übertragen haben.

Nach der Besetzung von Berlin durch die Russen im Mai 1945 wurden am 23. 6. 45 die Schulen wieder eröffnet. Da die vorher nach Moskau exilierten deutschen Kommunisten lange und genau ihre Sache für die Rückkehr vorbereitet hatten, war auch das Schulwesen entsprechend präpariert. Wie in allen übrigen Lebensbereichen war hier das russische Beispiel wegweisend.

Es wurde bei der Schulpflicht vom 6. bis zum 18. Lebensjahr eine Einheitsschule geschaffen, in der alle Begabungstypen ohne Unterschied 8 Jahre unterrichtet wurden. Darauf folgte dann die Oberschule, die gänzlich verschieden war von dem, was etwa bei uns der Funktion eines Gymnasiums entspricht. Latein, Griechisch, alles, was humanistische Funktion hat, wurde fast völlig eliminiert. Dafür bekamen neue Fächer eine zentrale Stelle, wie z. B. die Gesellschaftslehre. Technik, Wirtschaft waren die Hintergründe der Stoffpläne, Begriffe wie das Soll, die Produktion, die Norm, wurden auf die Schule übertragen.

Schwierig waren alle diese Dinge besonders deshalb, weil keine Lehrer zur Verfügung standen. Die ehemaligen Lehrer waren nahezu 100 Prozent nationalsozialistische Parteimitglieder gewesen, viele geflüchtet oder gefallen. So griff man auf alle möglichen und unmöglichen Leute. Ein Rektor einer Volksschule, den ich kennengelernt habe, ist früher Fürsorger gewesen und hat dann auf Grund seiner vor Jahren erworbenen Matur auf den

Lehrerberuf umgestellt. Er hat mir von vielen anderen Berufen gesprochen, aus denen man die Lehrer rekrutierte. Viele dieser Lehrer haben aber die Schwierigkeiten nicht gemeistert. Der blosser Einsatz, der gute Willen allein genügte eben den Anforderungen nicht. Wo aber eine echte Persönlichkeit sich zeigte, gepaart mit eisernem Fleiss, der zur Weiterbildung eingesetzt wurde, stellte sich dann doch überzeugender Erfolg ein, konnten sich die Leute im neuen Berufe halten.

Die ab Herbst 1945 zunehmende Sowjetisierung der Schule und der Lehrmittel führte jedoch zu Reaktionen, Parallelscheinungen zum übrigen politischen Leben der Stadt Berlin, die heute in der Zweiteilung der Stadt am sichtbarsten deutlich werden.

Eindrücklich sind mir die Erzählungen von Mitbegründern der Freien Universität geblieben. Als die Berliner Wilhelm-Humboldt-Universität unter dem Griff der SED-Leute von ihrem vornehmsten Auftrag, der Erforschung der Wahrheit zu dienen, zu einem Hilfsmittel, die Geister im kommunistischen Sinn zu drillen, herabgewürdigt werden sollte, zogen ein paar Dozenten und Studenten, etwas über 70 an der Zahl, hinaus nach Berlin-Dahlem, und gründeten dort die Freie Universität Berlin. Frei wollten sie sein in der Forschung, frei in der Lehre, verpflichtet dem Gewissen und der Wahrheit, mochte diese nun genehm oder nicht genehm sein. In Privathäusern, in den Wohnungen der Professoren wurden Seminare und Vorlesungen abgehalten, Forschung getrieben in einer äussersten Knappheit an Hilfsmitteln. Und es ging. Man muss die leuchtenden Augen der Dozenten und der jetzt mit Doktorhüten geschmückten damaligen Studenten gesehen haben, um wieder einmal gespürt zu haben, dass es der Geist ist, der lebendig macht, und dass dies nicht an den grössten und raffiniert ausgestatteten Schulpalästen oder blitzenden Laboratorien der «Fabrik des neuen Menschen» liegt. 10 Jahre später zählt die Freie Universität Berlin rund 12 500 Studenten und etwa 1200 Dozenten. Die Zahlen sprechen für sich, sie brauchen keinen Kommentar.

Die Menschen, die es wagten, die Freie Universität zu gründen, waren im Innersten vor eine Entscheidung gestellt, der sie nicht ausgewichen sind. Stückweise brachten sie, einzeln oder in kleinen Gruppen, Bücher, Apparate, ja ganze Wohnungseinrichtungen der Professoren auf allen möglichen Wegen aus dem Ostsektor in die Westsektoren; jeder wusste dass, er, falls man ihn erwischte, in irgend einem Konzentrationslager oder gar in der Sowjetunion verschwunden wäre, ohne Urteil, ohne Rechtsverfahren in unserem Sinne.

Die Ausrichtung nach dem Schulsystem der Sowjetunion verursachte bei der eingetretenen Zweiteilung der Stadt in Westberlin verschiedene Übergangsschwierigkeiten vor allem deswegen, weil die Einheitsschule bis und mit dem 8. Schuljahr gegangen war und im Osten ja noch geht. Sobald Westberlin wieder auf eigenen Füssen stand, kamen bei der Reorganisation des Schulwesens all die europäischen Traditionen wieder zum Zug. Harte Kämpfe wurden ausgefochten – wie bekannt klingt das unsern Ohren – wegen des Übertritts von der Grundschule in die Oberschule. In Westdeutschland wurde die alte Tradition wieder aufgenommen und der Übertritt

fast durchwegs nach dem 4. Schuljahr festgelegt. Das Gymnasium z. B. beginnt dort also mit dem 5. Schuljahr und läuft auf der Bahn weiter, die üblich ist. Es ist vielleicht gut, sich in diesem Augenblick darauf zu besinnen, dass das neuhumanistische Gymnasium historisch neben andern Grundlagen auch das Erbe der ehemaligen Fürstenschule, einer Standesschule mitträgt. Auch unser schweizerisches Gymnasium ruht samt der eidgenössischen Maturitätsregelung noch deutlich auf diesem Fundament. Diese geschichtliche Ahnenreihe macht übrigens mit einen Teil unserer gymnasialen Problematik aus, die zwei Länder grundsätzlich nicht kennen: Amerika und die Sowjetunion.

In Berlin, der exponierten Stadt mitten im Sowjetschulsystem, ging man andere Wege als im Westen, wie mir scheint, nicht mit schlechtem Erfolg. Die Grundschule umfasst bei dem Grundsatz der Koedukation, der allerdings nicht rigoros gehandhabt wird, insgesamt 6 Schuljahre. Diese entsprechen weitgehend unserer Primarschulstufe. In den ersten vier Jahren erfolgt der Unterricht im wesentlichen ohne eine fachliche Gliederung und stellt einen von der Heimatkunde ausgehenden Gesamtunterricht dar. In der fünften Klasse tritt die Fächerung des Unterrichts ein. Gleichzeitig beginnt hier die Schulung in einer lebenden Fremdsprache oder in Latein nach freier Wahl.

Nach dem 6. Schuljahr tritt grundsätzlich jedes Kind in die sogenannte Oberschule über. Diese Oberschule selbst ist in drei Typen gegliedert. Sie werden Zweige genannt und stehen völlig gleichberechtigt nebeneinander. Je nach der Begabungsrichtung wird ein Kind entweder in den Praktischen, den Technischen oder in den Wissenschaftlichen Zweig der Oberschule übertreten. Die Gleichberechtigung der drei Typen ist dadurch gekennzeichnet, dass zwischen Praktischem, Technischem und Wissenschaftlichem Zweig in den ersten beiden Jahren, also im 7. und 8. Schuljahr, enge Beziehungen in den Bildungsplänen bestehen, so dass ein Kind, dessen Begabung in diesen beiden Jahren anders beurteilt wird als beim vorangegangenen Übertritt in die Oberschule, ohne grosse Scherereien noch nachträglich in den als besser geeignet erkannten Zweig übergehen kann. Ich führe Ihnen hier natürlich nicht alle Einzelheiten auf und begnüge mich mit einer Übersicht.

Der Praktische Zweig der Oberschule vermittelt den Schülern, die überwiegend praktisch-manuell begabt sind, eine allgemeine Bildung als Grundlage für eine erfolgreiche Berufsausbildung und entwickelt die Fähigkeit, diese allgemeine Bildung später zu erweitern.

Der Technische Zweig der Oberschulen vermittelt den Schülern, deren Begabung überwiegend auf die praktische Anwendung theoretischer Kenntnisse gerichtet ist, eine vertiefte und erweiterte allgemeine Bildung als Grundlage für den Eintritt in die entsprechenden Berufe.

Der Wissenschaftliche Zweig der Oberschule, unseren gymnasialen Schultypen verwandt, dient der Erziehung zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit und führt die überwiegend theoretisch-wissenschaftlich Begabten zur Reife (Matur).

Um das Übertrittsproblem noch besser zu lösen, bestehen zudem sogenannte Wissenschaftliche Oberschu-

len («in Aufbauform»). Das sind eine Art Überführungsschulen mit sehr qualifizierten Lehrkräften und mit kleinen Klassen, die Schülern des Praktischen und Technischen Zweiges, deren Begabung und Bildungswille erst später hervortreten, die Möglichkeit bieten, das Bildungsziel des Wissenschaftlichen Zweiges, die Matur also, zu erreichen und so den Anschluss an die Universität zu gewinnen.

Sie werden nun gespannt sein, in welcher Weise der Übertritt geschieht. Grundsätzlich ohne jegliches Examen! Und die Berlinerschulen gehen deswegen keineswegs aus dem Leim. Natürlich kommt es in erster Linie auf die Begabung an, welchen Weg man einschlägt. Das Schulgesetz von Berlin sagt es deutlich: «Bei der Wahl der Zweige und Kurse der Oberschule sollen in erster Linie die Begabung und der Bildungswille des Schülers berücksichtigt werden.» Die Wahl der Zweige der Oberschule treffen in erster Linie die Eltern, resp. der sog. Erziehungsbevollmächtigte, und der Schüler im Einvernehmen mit dem Klassenlehrer an der zuletzt besuchten Schule. Wenn die Meinungen, hauptsächlich zwischen Klassenlehrer und Eltern, auseinandergehen, so entscheidet eine Kommission, die aus einem Lehrer der Grundschule, einem Lehrer des Zweiges, den die Eltern gewählt haben, und dem zuständigen Schulinspektor besteht.

Der Entscheid, mag er für oder gegen die Eltern und das Kind fallen, ist nicht von sehr folgenswerer Bedeutung, weil ja in den ersten beiden Jahren der Oberschule ein weiterer Übertritt ohne sehr grosse Komplikationen möglich ist. An dieser Lösung ist sympathisch, dass Fachleute urteilen müssen, die weder mit dem Grundschullehrer noch mit den Eltern irgendwie verhängt sind, so dass eine sachliche Beurteilung unter dem Vorsitz des Behördevertreter getroffen werden kann.

Der Praktische Zweig sieht im neunten Schuljahr seine besondere Aufgabe in der Pflege der Berufsfindung. An dieses neunte Schuljahr schliesst sich nämlich der dreijährige Besuch einer Berufsschule an, die als Ergänzung einer praktischen Lehre oder Berufsausbildung für angehende Kaufleute oder verwandter Berufe zwei Unterrichtstage zu 6 Stunden pro Woche vorsieht, bei den gewerblichen und handwerklichen Berufen einen Tag pro Woche mit 8 Unterrichtsstunden. Sie bemerken die Parallele zu unserer Gewerbeschule und zum KV.

Sie fragen sich, was denn mit den Kindern geschieht, die auf Grund ihrer körperlichen oder geistigen Besonderheiten in keinen Zweig der Oberschule aufgenommen werden können. Solche Kinder werden auf Grund eines ärztlichen Gutachtens, des Antrages des Klassenlehrers, des Schulleiters und des heilpädagogischen Fachlehrers durch die Schulaufsichtsbehörde einer besondern Schule oder einem Heim zugewiesen.

Bemerkenswert scheint mir auch die Schaffung von eigentlichen Experimentierschulen zu sein. In ihnen werden nur Kinder zugelassen, deren Eltern es ausdrücklich gestatten oder wünschen. Von diesen Experimentierschulen gehen wertvolle Impulse aus, die dann auf dem ganzen Gebiet Westberlins wirksam werden können.

Ein solches Experiment besteht z. B. darin, dass man eine Reihe von sog. Kernfächern geschaffen hat, denen dann der Schüler nach seiner Wahl unter Beratung durch

den Lehrer Kurse in andern Fachgebieten angliedern kann. Eine Art Aufbauschule wurde auch geschaffen für die vielen Flüchtlinge aus dem Osten, die in ungefähr einem Jahr von ihrem östlichen Oberschuldenken gelöst werden sollen und dann ein sog. Westabitur bestehen. Darüber werden wir an anderer Stelle noch reden.

Überhaupt merkt man gerade der Vielfalt der Schultypen an, dass hier ein Brennpunkt der modernen Welt vorhanden ist. So existiert ein französisches Gymnasium mit einem gemischten Lehrkörper. Neben Deutschen unterrichten hier reinrassige Franzosen, die, dank besonderen Kulturzulagen für den Schuldienst in Berlin, etwa das Doppelte von dem verdienen, was ihre an der gleichen Schule wirkenden deutschen Kollegen an Lohn erhalten. An dieser Schule wird nach genau den gleichen Lehrplänen gearbeitet wie an französischen Gymnasien, die deutschen Lehrer dürfen ihre Fächer nur auf französisch unterrichten. Man hat mir gesagt, das Französische in Fächern wie Biologie und Turnen sei nicht durchwegs den Regeln der «académie» entsprechend. Die Schüler dürfen grundsätzlich nicht deutsch reden. Es verwundert nicht, dass dieses Gymnasium im ehemals französisch besetzten Stadtteil Berlins liegt, in einem übrigens sehr schönen, ganz modernen Bau untergebracht.

Sie werden sich wohl schon gefragt haben, wie und wo denn die Lehrkräfte für alle diese Schulen ausgebildet werden. Nun, für die Grundschule und für den Praktischen Zweig der Oberschule wie auch für den Technischen Zweig werden die angehenden Lehrer an einer besonderen pädagogischen Hochschule ausgebildet, die auf dem Wissenschaftlichen Zweig der Oberstufe aufbaut, auf der Matur also. Früher war das anders, als Berlin noch sein Hinterland hatte. Heute fehlt dieses aber ganz, und da das Stipendienwesen gut ausgebaut ist, hat praktisch jeder Begabte die ganz reale Möglichkeit, ein Gymnasium, also die Oberstufe wissenschaftlichen Zweiges, zu durchlaufen und dann an die pädagogische Hochschule zu gehen. Die Ausbildung dauert dort 6 Semester und führt einerseits die wissenschaftliche Arbeit weiter, andererseits vermittelt sie die eigentliche Berufsschulung.

Während meines Aufenthaltes war ein Kampf entbrannt um die Studienräte (Gymnasiallehrer), die Lehrer am Wissenschaftlichen Zweig der Oberschule. Grundsätzlich sollten diese Lehrkräfte an der Universität studieren, eine richtige wissenschaftliche Schulung erhalten und aktiv an der Forschung teilnehmen. Nun wurden aber aus verschiedenen Gründen Absolventen der pädagogischen Hochschule an Gymnasien eingesetzt, wo sie dann manchmal doch nicht über das nötige Rüstzeug verfügten, um den Ansprüchen des Schultyps gewachsen zu sein. Dies führte zu Kritik und zu Spannungen.

An dieser pädagogischen Hochschule wird, im Gegensatz zu unserem Seminar, z. B. dem Religionsunterricht und dem Orgelspiel kein Platz eingeräumt, indem die Schule den Religionsunterricht grundsätzlich der Kirche



überlässt. So werden denn von den Kirchen besondere Religionslehrer ausgebildet, sog. Katecheten. Allerdings ist es seit 1952 möglich, dass man das Fach Religion an einer kirchlichen Hochschule studieren und dann auch unterrichten kann unter Anrechnung an den Schuldienst. Aber ein Lehrer kann nicht zum Religionsunterricht gezwungen werden. Erteilt wird der Religionsunterricht nur an Schüler, die oder deren Eltern ihn ausdrücklich wünschen mit einer entsprechenden schriftlichen Erklärung.

Verschiedene Schulbesuche haben mich überzeugt davon, dass noch alles im Fluss ist. Unvergesslich sind mir einige Einblicke an einer Grundschule in einem ausgesprochenen Arbeiterviertel. Da wurde mir wieder bewusst, wie ausgeprägt heute noch die soziale Schichtung ist, wie viel Arbeit zu einer echten Demokratisierung noch geleistet werden muss. Auch hier kann man den Schatten der geschichtlichen Vergangenheit nicht so ohne weiteres durch einen blossen Willensakt entrinnen.

Diese soziale Schichtung zeigt sich besonders deutlich in der Sprache. Während Leute in sog. gehobener Stellung eine dem Schriftdeutschen nahestehende Sprache reden, spricht der Handwerker, der Arbeiter, der Gewerbler eine ganz eigene, für uns fast unverständliche Sprache, die geradezu als ein Standesmerkmal gelten kann.

«Schule am Eisernen Vorhang» haben wir unsern Vortrag betitelt. Diese Formulierung gilt nicht nur für die Schule in Westberlin, sondern ebenso sehr für die Schule in Ostberlin. Wie ich schon am Anfang ausgeführt habe, wurde nach der Eroberung Berlins durch die Rote Armee in ganz Berlin das Schulwesen nach sowjetischem Vorbild aufgebaut. Die Sonderentwicklung Berlin West kam erst 1949 in Gang.

Bevor ich auf einige geistige Probleme der Ostschule eingehe, gestatten Sie mir einige allgemeine Angaben über das Schulsystem in der Ostzone. Grundsätzlich geht die Schulpflicht wie in Westberlin vom 6. bis zum 18. Altersjahr. Zuerst besuchen die Schüler die sogenannte Grundschule, die 8 Jahre umfasst. Im fünften Schuljahr beginnt der obligatorische Russisch-Unterricht mit 7 bis 8 Stunden in der Woche. In diese achtjährige Grundschule müssen alle ohne Ausnahme gehen. Erst nachher beginnt die Trennung der Begabungen. Die letzten vier Jahre der Schulpflicht werden in Berufs- und Betriebsschulen oder in Oberschulen zurückgelegt. Diese Oberschulen, in der Zone sind sie oft Internate in ehemaligen Gutsbesitzer-Schlössern oder in ehemaligen nationalsozialistischen Partei-Ordensburgen, sind allgemeinbildende Schulen, die mit dem Abitur abschliessen, also den Zugang zur Universität ermöglichen. Diese Oberschulen sind vornehmlich naturwissenschaftlich oder neusprachlich ausgerichtet. Altsprachliche Oberschulen verschwinden mehr und mehr, da sie eigentlich nur einem seltenen Spezialistentum dienen und vor allem der Ausbildung der zukünftigen Theologen, die in einem betont atheistischen Staat sowieso wenig geschätzt sind und das auch sehr deutlich zu spüren bekommen. Als Beispiel dafür sei die Besoldung der Pfarrer erwähnt, die grundsätzlich der untersten Stufe des Facharbeiters entspricht, der seine «Norm» nicht erreicht. Der Pfarrerlohn beträgt etwa die Hälfte der Entlohnung eines «Aktivisten», d. h. eines Arbeiters, der seine «Norm» erfüllt.

Das Ziel dieser Grundschule ist, unzählige Gespräche und auch Besuche von Ausstellungen haben es mir bestätigt, die Schaffung eines neuen Menschen, des Menschen der klassenlosen Gesellschaft. Darauf sind alle Studienpläne, alle Bemühungen ausgerichtet. Auch die Lehrmittel widerspiegeln das. Was mich am tiefsten beeindruckte, war die Feststellung einer radikalen Abwendung von dem, was wir als europäisch im besten Sinn empfinden, das Wissen um unsere Verwurzelung im antiken und christlichen Raum. Das alles ist radikal in anderer Sicht gesehen oder unterdrückt. Einem Flüchtling aus der Zone habe ich während einiger Zeit Lateinunterricht erteilt und bin dabei mit ihm in manch unvergessliches Gespräch gekommen. Ich fragte ihn einmal, was für ihn bei seinem Übergang in den Westen am schwersten gewesen sei. «Richtig lesen zu lernen!» war seine Antwort, die mich bei einem 21-Jährigen nicht wenig erstaunte. Er erklärte es mir. Wohl wurden auf der Oberschule auch Dichtwerke der deutschen Klassiker gelesen. Aber alle Texte waren sorgfältig ausgewählt, gesiebt und entsprechend kommentiert, wobei die Irrtümer, die den Dichtern unterlaufen sind wegen ihrer Zeitgebundenheit oder ihrer idealistischen Beschränktheit, ganz besonders erwähnt wurden. Am Schluss jedes Lesestückes, jedes Werkes steht die stereotype Formel: Ich erkenne: Und dann erfolgt eine knappe Beurteilung des Textes vom Standpunkt des dialektischen Materialismus aus. Der Text selber wird in keiner Weise für sich genommen. Er hat allein dem Beweis der Richtigkeit der marxistisch-leninistischen Weltanschauung zu dienen.

Mein Gewährsmann erklärte mir auch, dass dies nicht nur für humanistische Texte gelte, sondern ebenso sehr für naturwissenschaftliche. Er habe dieses Umdenken gerade in der Biologie ganz gründlich vornehmen müssen. Es geht hier eben nicht um die Erkenntnis der Wahrheit *sine ira et studio*, sondern alles muss erhalten, um der Bestätigung des marxistisch-leninistischen Weltbildes zu dienen. In den Lehrbüchern für Physik und Chemie wird jede Gelegenheit benutzt, um politische Betrachtungen einzuschieben, die mit dem Stoff an sich kaum etwas zu tun haben. Bei der Behandlung des Eisens steht z. B. die Bemerkung, dass die Arbeiter der kapitalistischen Länder in der Eisenindustrie *gegen* ihre Interessen arbeiten, denn der gewonnene Stahl diene zum Schmieden von Waffen, mit denen sich die Arbeiter der verschiedenen Länder im Interesse ihrer kapitalistischen Ausbeuter gegenseitig umbrächten.

Am einschneidendsten sind die Eingriffe verständlicherweise in der Geschichte. Ein Beispiel möge genügen. In einer vom Marx-Engels-Institut veröffentlichten Reihe von «Wissenschaftlichen Untersuchungen», hauptsächlich gegen die christliche Religion gerichtet, steht unter dem Stichwort Luther: «Deutscher Reformator. Entfachte eine revolutionäre Bewegung, um die Kapitalausfuhr aus Deutschland nach Italien, die durch den Ablasswindel betrieben wurde, zu verhindern. Unterstützte zuerst die aufständischen Bauern, verriet sie aber dann und kam in ein reaktionäres Fahrwasser.» Das ist auch eine Sicht Luthers und der Reformation! Sie, verehrte Zuhörer, können von hier aus vielleicht besser ermessen, wie weitreichend dieses Umdenken ist.

Wenn ein junger Mensch ganz in dieser geistigen Atmosphäre aufgewachsen und geschult worden ist, braucht

es eine riesige Anstrengung, um den Anschluss an unsere westliche Welt zu finden.

Recht viele Oberschüler der Zone fliehen in den Westen. Um ihnen den Anschluss an die Universität zu ermöglichen, hat man, wie ich schon sagte, besondere Gymnasien geschaffen, die etwa im Verlaufe eines Jahres die Leute mit einem Ostabitur zum Westabitur führen. In einem Fach ist, auf dieser Stufe wenigstens, die Umschulung nicht nötig, in der Mathematik. Hingegen müssen alle andern Fächer neu «gegründet» werden. Dass der Unterricht hier ganz besonders tüchtige Lehrkräfte und einen ganz besonderen Einsatz verlangt, versteht sich von selbst. Vor allem genügen hier, vor diesen kritischen, jungen Leuten, dialektisch glänzend geschulten jungen Leuten, westliche Phrasen in keiner Weise. Hier muss ein Lehrer, der da wirkt, eine Persönlichkeit sein und vor allem weltanschaulich klar Farbe bekennen. So streng der Unterricht ist, so beglückend ist das brennende und echte Interesse, das die jungen Menschen allem entgegenbringen, was man ihnen bietet.

Und hier, im Gespräch mit diesen geflüchteten jungen Menschen enthüllt sich auch am deutlichsten das Ziel, das sich die Schule in den Staaten hinter dem Eisernen Vorhang gesteckt hat. Das, was wir bei uns, trotz allen Misserfolgen und trotz unserer menschlichen Unzulänglichkeit, als schönstes und wertvollstes Ziel unserer Schulung und Ausbildung, auch im Sinne Pestalozzis, uns immer wieder vor Augen halten, nämlich vollwertige Menschen, harmonisch ausgebildete Persönlichkeiten schaffen zu helfen, das ist hier nicht mehr gefragt. Vielmehr soll der Kollektivmensch an die Stelle des Individuums treten, soll der Funktionär den selbstverantwortlichen und selbstdenkenden Menschen ersetzen. Am Menschen selbst wird hier von der Schule, später von der Partei her, ein Umbau vorgenommen, der für uns im Westen nur sehr schwer zu verstehen ist und vielleicht nur auf dem Boden der Tatsache verstanden werden kann, dass Russland weder eine Antike, ein Mittelalter, noch eine Renaissance, einen Humanismus und eine Reformation erfahren hat. Es wird hier ganz bewusst ein anderes Verhältnis des «Ich» zum «Wir» geschaffen, in dem sich das «Ich» dem Kollektiv unterordnet, in dieser Unterordnung unter die Masse aber nicht Erniedrigung, sondern die eigentliche sinnvolle Bestimmung sieht. Wie weit diese Kräfte wirksam sind, haben wir bei unsern Ungarnflüchtlingen erfahren, beweisen auch die «Rückwanderer», die in den Westen geflohen sind, die «Freiheit» nicht mehr ertragen und in den Osten zurückkehren trotz allem. Dieser stete Strom vom Westen nach dem Osten wird, wenn er auch nicht sehr gross ist, bei uns gerne unterschlagen. Dass es ihn gibt, sollte mindestens nachdenklich stimmen.

Im Gespräch mit einem jungen Berufsmusiker aus Ostberlin entfuhr diesem bei einem ganz bestimmten Vorhalt meinerseits fast etwas unmutig der Ausruf: «Schliesslich sind wir denn doch nicht einfach nur Sklaven!»

Wir wollen hier einen Augenblick einhalten und uns die Frage vorlegen, weshalb denn die Jungen, die ja beim Aufstand des 17. Juni 1953 und auch im Kampf gegen die Sowjettruppen in Ungarn mit einem für uns fast für unmöglich gehaltenen Elan gegen ihr Regime Stellung bezogen haben, nicht wesentlich schärfer Opposition machen oder in noch vermehrtem Masse in den Westen

flüchten. Die Feststellung des jungen Musikers enthält etwas Wesentliches. Tatsächlich hat gerade die Jugend in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang, auch in Ostberlin, Aufstiegschancen materieller Art in einem wahrhaft faszinierenden Ausmass. Um an diesem Aufstieg teilhaben zu können, muss allerdings ein Preis bezahlt werden in der Form, dass der intelligente, junge Mensch bereit ist, seine Einzelpersönlichkeit dem Kollektiv bedingungslos unterzuordnen, d. h. in dem neuen «Wir» aufzugehen. Wenn er das tut, hat er vor allem in den technischen Berufen, aber nicht nur in ihnen, Aussichten, wie sie nur etwa Amerika noch annähernd aufweist. Ich möchte betonen, wie sehr, bei allen politischen Hypothesen, in der Sowjetzone, wie übrigens in Russland auch, ohne jede weitere Einschränkungen ausser solchen politischer Natur das Prinzip gilt, dass der Tüchtige freie Bahn hat. Wer etwas lernen will und dazu fähig ist, braucht das nur zu sagen und dann etwas Tüchtiges zu leisten auf seinem Studiengebiet. Materielle Sorgen nimmt ihm der Staat ab bis zum Diplom. Als Gegendienst braucht sich der zukünftige Ingenieur oder Techniker nur für drei Jahre dem Staat, gegen entsprechende Bezahlung natürlich, zur Verfügung zu stellen, wo dieser ihn gerade braucht. Nachher hat der junge Diplomierte abverdient und kann irgendwo arbeiten nach freier Entscheidung. Was für Aussichten diese Regelung einem ehrgeizigen, begabten jungen Mann in den technischen Berufen bietet, brauche ich nicht besonders zu betonen. Und die verschiedenen Raketen usw. sprechen eine deutliche Sprache. Wir tun sicher gut daran, diese Dinge nüchtern zur Kenntnis zu nehmen und dann ebenso nüchtern an die Prüfung der Sachlage bei uns heranzutreten. Und vielleicht ist es ganz gut, dass nicht nur die Amerikaner, sondern auch wir etwas gezwungen werden, die Grundstruktur unserer Schultypen neu zu überdenken vom Grundsätzlichen her, statt uns darauf zu beschränken, dringenden Fragen etwa dadurch auszuweichen, dass wir uns in methodische Finessen usw., flüchten und im übrigen die Dinge grundsätzlich beim Alten lassen.

Was ich eben ausgeführt habe, gilt für dasjenige intelligente Individuum, das bereit ist, sein «Ich» diesem neuen «Wir» zu opfern. Sie werden vermutlich nun die Frage stellen, wie es denn zugehe, wenn ein Mensch zu dieser Unterordnung sich nicht durchringen kann. Darauf will ich Ihnen antworten mit einem Beispiel aus der Praxis, mit dem Schicksal eines Menschen, den ich selber kenne.

Handlungsplatz: Eine Oberschule in der Ostzone, in einer ehemaligen nationalsozialistischen Ordensburg. Im ganzen sind tüchtige Lehrer da, ist die Atmosphäre erträglich. Es ist viel die Rede von der Schuld des deutschen kapitalistischen Militarismus, auch davon, dass die Deutschen nie wieder eine Uniform tragen müssten oder dürften. Plötzlich kommt die Weisung, alle Schüler hätten eine Schuluniform zu tragen, die der Militäruniform sehr ähnlich sah. Einige junge Männer weigern sich, sie anzuziehen. Der Schulleiter droht, ihnen die in 6 Wochen fällige Matur nicht zu geben. Bleiben die jungen Leute bei ihrer Überzeugung, so heisst das, dass sie ihre Entwicklungsmöglichkeiten radikal abschneiden, zum Dasein eines Hilfsarbeiters verdammt sind. Einer unter ihnen, mein Gewährsmann, bleibt fest. Er wird in

der Nacht verhaftet, aufs brutalste von Sowjetsoldaten verhört, neben andern Misshandlungen werden ihm die Vorderzähne eingetreten, und er soll unterschreiben, dass er sich schuldig gemacht habe der Zersetzung der sowjetischen Wehrkraft. Er wehrt sich verzweifelt, wird abtransportiert nach Bautzen mit 25 Jahren Zuchthaus vor sich.

Er wird dort während mehr als vier Jahren gefangen gehalten. Seine Mutter darf ihn unter Aufsicht im Jahr einmal eine Viertelstunde lang besuchen in einem Raum, wo in Zierschrift das Nationallied der DDR an einer Wand zu lesen ist mit dem Schluss der dritten Strophe ... «dass nie eine Mutter mehr ihren Sohn beweine» ...

Stalins Tod bringt ihm die Begnadigung und ermöglicht die Flucht in den Westen. Dort besteht er in kürzester Zeit das Westabitur und hat dann an der Freien Universität die Rechte studiert und vor etwa einem Jahr abgeschlossen. In der Zeit, da er im Zuchthaus sass, war ihm etwas Wunderbares widerfahren. Viele ältere Gefangene auf Lebenszeit nahmen sich des jungen Menschen an. Lehrer aller Stufen bis zum Professorenrang gaben sich mit ihm ab, lehrten ihn ihr Wissen und hielten ihn so geistig lebendig während der vier Jahre Zuchthaus. Sie taten das, weil sie ihm helfen wollten, weil sie an seine Zukunft trotz allem glaubten.

Sie sehen, für eine Einzelpersonlichkeit, die dieses geforderte Aufgehen in dem neuen «Wir», aus welchen Gründen immer, nicht leisten kann oder will, gibt es nur zwei Wege, den der Flucht, oder den, der die physische Vernichtung bringt.

Da ja gerade unser Stand, liebe Ehemalige, aber dafür bekannt, vielleicht muss man fast sagen, berüchtigt ist, dass seine Angehörigen über ein erkleckliches Mass an Individualität verfügen, so wundert es Sie nicht, zu hören, dass gerade sehr viele Lehrer es nicht mehr ausgehalten haben und weggegangen sind. Seit 1945 ist praktisch der gesamte Lehrerstand der DDR nach dem Westen geflüchtet. Dabei ist zu bedenken, dass die Lehrer im Osten gut bezahlt sind. Die Rolle des Lehrers im sowjetischen Teil der Erde ist sehr schön umschrieben im Handbuch für Lehrer, herausgegeben von der sowjetischen Akademie der pädagogischen Wissenschaften. Ich möchte Ihnen diese Stelle vorlesen:

«Die Lehrer sind Kämpfer an der ideologischen Front in der grossen Armee der geistigen Arbeiter. Sie sind berufen, mutige und standhafte Menschen heranzubilden, die die Grundlagen der Wissenschaften beherrschen, die kultiviert und von einer hohen Idee getragen sind, die willens und imstande sind, alle Schwierigkeiten zu überwinden, die ihrem Vaterland und der Partei Lenins und Stalins grenzenlos ergeben und fähig sind, den Aufbau des Kommunismus in unserem Lande zu vollenden. Eine Tagebuchnotiz Lenins aus dem Jahre 1923 mag das erwähnte Zitat noch ergänzen. Er schreibt: «Der Volksschullehrer muss bei uns so hoch gestellt werden, wie er in der bürgerlichen Gesellschaft noch nie gestanden hat, nicht steht und nicht stehen kann. Das ist eine Wahrheit, die keiner Beweise bedarf.»

Zweierlei wollen wir festhalten: Einmal ist offensichtlich die Bedeutung eines tüchtigen Volksschullehrerkollegiums mit aller Schärfe erkannt. Zweitens sind die Konsequenzen der Erkenntnis, dass Erziehung Politik

ist, restlos gezogen. Der Lehrer gilt als ein qualifizierter Arbeiter. Wie sehr das der Fall ist, zeigt uns z. B. ein Blick in die Lehrerzeitung der DDR. Ich greife irgend eine Nummer heraus und finde in der Nr. vom 25. Mai 1957 einen langen Artikel über die Neuordnung von Rädeln. Unter «Keine Sonntagsschrecken mehr» wird lange ausgeführt, wie die Kontrollen durchzuführen sind, wie jede einzelne Stunde verbucht werden muss nach

1. dem Soll an Lehrerstunden
2. Ausfallstunden an Lehrerstunden
3. Überstunden bei Lehrerstunden.

Für jede Stunde muss abgerechnet werden, ob das Soll des Stoffes erreicht ist oder nicht. «Auf die Eintragungen des behandelten Stoffes in das Klassenbuch der betreffenden Klasse kann aus grundsätzlichen Erwägungen nicht verzichtet werden ...»

Hier zeigt sich überdies ein ganz Besonderes des Systems. Es hat kein Vertrauen. Darum auch hat es neben jedem Leiter einer Schule noch einen Vertrauensmann der Partei, der in Wirklichkeit die Schule führt, auch wenn er von Pädagogik nichts versteht, wie etwa jener Vertrauensmann der SED in einer Ostberliner Schule, von dem ich allerhand vernommen habe. Dieser Vertrauensmann war ursprünglich Hilfsarbeiter, hatte nur die Hilfsschule besucht, war aber überzeugter Kommunist und wurde so zum Parteisekretär einer Oberschule. Dort war er der allmächtige Mann, unterstützt von einigen SED Lehrern. Er kontrollierte den gesamten Unterricht, und wehe dem Lehrer, der nach seiner Meinung in der Ideologie abwich. Der hatte nichts zu lachen! Denn Häresie, Irrlehre, ist ein Punkt, in dem das System auch nicht den geringsten Spass versteht.

Nebenbei sei bemerkt: Weil das System grundsätzlich dem Menschen misstraut, wird er folgerichtig auch laufend geschult in sog. Parteilehrgängen.

Neben diesem Parteisekretär der Schule besteht noch ein sog. Partei-Aktiv. Diesem gehören in erster Linie neben dem Sekretär an die Lehrer, die in der Partei sind, dann auch Schüler, die als Pioniere mitarbeiten. Diese Leute kontrollieren weitgehend alles, was in der Schule vor sich geht. Sie überwachen selber oder durch Dritte den Unterricht. Sie bestimmen auch, was an den Konferenzen gesagt werden darf und was nicht. Vor allem hat dieses Partei-Aktiv dafür zu sorgen, dass die Schule den Zusammenhang mit dem Leben, mit dem werktätigen Volk, nicht verliert, nicht verschult, würden wir bei uns sagen. So ordnet das Partei-Aktiv Fabrikbesichtigungen an und auch aktive Mitarbeit der Schüler. Der Begriff der Produktion behext alles. In der gleichen Lehrerzeitung, die ich schon erwähnt habe, stehen solche Berichte über geleistete Arbeit. Ich greife zwei heraus: «Initiator eines Wettbewerbes, der den Zuckerrüben gilt, ist das Dorf Königsau (Kreis Schersleben). Auch die Schule übernahm 480 Arbeitsstunden Pflegearbeiten ...» Oder: «Sonderschichten zum 23. Juni wurden von vielen Werktätigen unserer Republik übernommen. Unsere Stahl- und Walzwerker werden dabei unterstützt von den Pionieren der Grundschule Elsholz, Kreis Potsdam-Land. Kein Schrott bleibt ihrem Späherblick verborgen, und ständig rumpeln die schrottbeladenen Handwagen über die Dorfstrasse.»

Sie haben, verehrte Hörer, hier auch wieder etwas zu spüren bekommen von diesem Ziel eines neuen «Wir», von dem wir schon weiter vorne gesprochen haben. Tröstlich ist mir aber beim Bedenken aller dieser Probleme die Erinnerung an die vielen Hundert Kinderzeichnungen aus vielen Ländern hinter dem eisernen Vorhang, die an einer Ausstellung in einem Schulhaus unweit des Alexanderplatzes gezeigt wurden. Das Thema dieser Kinderzeichnungen, eines Wettbewerbes, lautete: Wir arbeiten für eine bessere Zukunft, und wie ich sie mir vorstelle. Diese bessere Zukunft sah bei den Knaben so aus: Einfamilienhaus, Automobil, Bastlerwerkstatt! Bei den Mädchen: reichhaltige Garderobe, prächtige Wohnstuben mit Plüschmöbeln und Radio und Fernsehen, Badezimmer mit gekachelten Wänden usw. usf. Trotz diesem seit Jahren in der Schule und überall angestrebten neuen «Wir» kam in den zum Teil wunderschönen Kinderzeichnungen sehr elementar das Streben nach einem individuellen, ganz persönlichen Glückserfahren völlig unverkennbar zum Ausdruck.

Hier wollen wir einhalten und uns noch einen Augenblick an den Anfang unserer Überlegungen erinnern. Wir haben dort das Pestalozziwort erwähnt und auch umgedreht, wonach Anfang und Ende aller Politik Erziehung ist, oder eben auch, dass alle Erziehung in Politik einmündet.

Wir haben gesehen, dass im Osten sehr ernsthafte Kräfte am Werke sind, das Individuum aufgehen zu lassen in einem Kollektiv, ja, dass der Sinn des Lebens gerade in diesem Aufgehen in einer neuen, völlig diesseitigen «communitas» gesehen wird, dass kein Opfer, es möge so blutig und schrecklich sein, wie es wolle, gescheut wird, um dieses Ziel zu erreichen.

Da mag es uns wohl anstehen, wenn wir uns auf Pestalozzi besinnen und uns neu überdenken, worin er das Ziel der Erziehung, der Politik im weitesten Sinne, gesehen hat. Dreifach ist Pestalozzis Forderung an unsere Gemeinschaft, die wir Staat nennen: sie soll 1. die ökonomische und 2. die rechtliche Selbständigkeit des Bürgers bewirken. Wenn der Staat das tut, schafft er sich selber das unerschütterlichste Fundament durch die daraus wachsende sittliche Selbständigkeit des Bürgers. Anders gesagt, wenn der Staat die Individualexistenz des Bürgers fördert, bekämpft er die Gefahr der kollektiven Existenz. 3. soll der Staat sich der schweren Verpflichtung der Selbstbeschränkung unterziehen. Der Mensch darf nicht zum blossen Objekt der staatlichen Fürsorge und Wohlfahrt herabsinken. Lässt der Staat es doch zu, entwürdigt er den Menschen zum Automaten, zur Maschine. Dann geschieht das, was Pestalozzi so formuliert, dass man sich daran gewöhnt, «die Individuen im Staat bloss als Kopf, Nummer, Gewehr, kurz als ein totes Verhältnis eines nur als Masse existierenden Wesens anzusehen». «Es ist aber», so fährt Pestalozzi prophetisch und uns im Innersten heute noch aufwühlend in seinen «Nachforschungen» weiter, «für Europa wichtig, dass seine à la Louis XIV Existenz, oder vielmehr das Affenspiel ihrer armseligen und allgemeinen Nachahmung endlich sein Ziel finde und der Mensch im Vaterlande wieder vor sich selbst und vor seiner Obrigkeit als Er selbst erscheinen dürfe.»

Dass wir dies begreifen und an eine letzte unaustilgbare Würde des Menschen glauben wie er, dass wir bereit

sind, uns bei aller Unvollkommenheit unseres Tuns, doch immer wieder um die persönliche menschliche Entfaltung zu bemühen, bereit sind, die Spannung zwischen dem, was ist, und dem, was sein sollte, zu ertragen, nur das allein wird uns auf die Dauer retten können. Wie einer dies bewirkt, das muss ein jeder jeden Tag neu mit sich selbst ausmachen.

Sehr verehrte Anwesende,

die meisten von ihnen kennen das lateinische Wort, das heute in einem andern Zusammenhang noch oft gebraucht wird und das lautet: «Ex oriente lux» (Aus dem Osten das Licht). Nur wenige aber kennen den zweiten, untrennbar damit verknüpften Teil, der meistens unterschlagen wird und der lautet: «Ex occidente norma» (Aus dem Westen das Mass). Diesem zweiten Teil zur Verwirklichung zu verhelfen, dazu sind wir alle gerade als Erzieher, jeder an seinem Platze und zu jeder Zeit, ganz besonders aufgerufen!

Fächerreduktion an der Lehramtsschule

Im Berner Schulblatt sind bereits zwei die Sekundarlehrausbildung betreffende Aufsätze erschienen. Die Diskussion ist damit noch lange nicht erschöpft, und ich gestatte mir, Vor- und Nachteile der gegenwärtigen Fächerzahl zu erörtern.

Die kleinen Sekundarschulen des Kantons berücksichtigend, wird vom Lehramtsschüler das *gründliche* Studium *vieler* Fächer verlangt. Die beiden Forderungen schliessen sich unter den gegebenen Verhältnissen aus (Beschränkte Dauer des Studiums im Normalfall). Sei der Wille des Studierenden noch so stark, gelingt es doch nur wenigen besonders begabten Menschen, sich in vielen Fächern gleichermassen weiterzubilden. Letzte Tiefen erreicht man zumeist nur in einem Fach. Ich verweise darauf, dass an unseren Universitäten ein Dozent nur *ein* Teilgebiet *eines* Faches bearbeitet. Vom Lehramtskandidaten hingegen verlangt man, dass er sich mit vier ganzen wissenschaftlichen Fächern gleichzeitig und gleichermassen beschäftige. Freilich, dieser Vergleich hinkt, fordert man doch vom Hochschuldozenten die vollständige Beherrschung seines Faches; aber es sollte damit nur auf die Unvereinbarkeit von Vielseitigkeit und Tiefe hingewiesen werden. Es ist weiter zu bemerken, dass der Student infolge der Unterteilung der Fächer von sechs bis acht Dozenten geprüft wird. Die Belastung wird noch grösser durch Turnübungen und Vorlesungen und Übungen in Pädagogik und Methodik in einzelnen Semestern.

Das Ergebnis solchen Studierens ist von jeder Seite her betrachtet unbefriedigend. Die Dozenten klagen mit Recht über mangelndes Arbeitsvermögen der Studenten und diese wiederum über zu hohe Anforderungen und Zeitmangel. Besonders der interessierte, arbeitswillige Student, der mit den besten Vorsätzen ans Studium herantreten ist, kann sich ungenügend mit all dem behandelten Stoff abgeben; er wird verwirrt, verliert die Übersicht, kommt nicht über oberflächliches Arbeiten hinaus und ist schliesslich vom Studium arg enttäuscht. Glaubte er anfangs, in wissenschaftliches Arbeiten und in die grossen Zusammenhänge eingeführt zu werden, so

bemächtigt sich seiner bald das Gefühl, in der Fülle von Bruchstücken zu keiner Gesamtschau zu gelangen.

Es gibt zwei Möglichkeiten, diesen Zustand zu ändern. Man könnte die bisherige Fächerzahl beibehalten oder sogar vermehren und dabei die Anforderungen in den einzelnen Fächern vermindern. Damit gelangte man aber zu einem Schultyp mit ausgesprochenen Mittelschulmerkmalen. Dies würde den Studenten und der Sekundarschule nicht dienen. Weitaus sinnvoller und befriedigender wäre eine Lösung im entgegengesetzten Sinn. Niemand wird behaupten, es sei unumgänglich nötig, an der Lehramtsschule alles zu studieren, was man später unterrichtet. Für den Unterricht auf der Sekundarschulstufe genügt in vielen Fächern der Stoff, den man sich in der höheren Mittelschule erarbeitet hat. Heute unterrichten Sekundarlehrer mit Erfolg in Fächern, die sie an der Hochschule nicht studiert haben.

Es ginge nun darum, dem Studierenden in wenigstens einem Fach die grossen Zusammenhänge und die wissenschaftliche Arbeitsweise zu zeigen und ihn dadurch zu späterem Selbststudium anzuregen. Wieviel Zeit zu vertiefter Arbeit würde frei, wenn man die Fächerzahl von vier auf drei verminderte! Was der Student hier an Einsicht in die Methode wissenschaftlichen Arbeitens gewänne, käme später sicher auch den andern Fächern zu gut.

Ich halte dafür, dass der bernischen Sekundarschule mit Fächerabbau zugunsten eines vertieften Studiums eher gedient wäre als mit der jetzt unbefriedigenden Lösung.

K. Vögeli

Abseits der Heerstrasse

Zweitägige Wanderung

Hohtenn-Turtmann-Oberems-Meiden-Niggelingenpass-Dreizehnthorn-Ginals-Unterbäch.

Marschzeiten: Hohtenn-Turtmann 2 Std. Oberems-Gruben SJH 3 Std. Gruben SJH-Niggelingenpass 3 Std. Pass-Dreizehnthorn 30 Min. Pass-Unterbäch 3 1/2 Std.

Mit der Bahn bis Hohtenn.

Wanderung 1. Tag: Von der Station Hohtenn durch den Fussweg nach Hohtenn, das Dörfchen durchqueren und nach Steg hinunter, der Lonza entlang über die Rhoneebene, über die Rhone, ein Stück weit der Hauptstrasse entlang, dann nach Tenn und Turtmann. Mit der Luftseilbahn nach Oberems. (Kabine für ca. 12 Personen. Voranmeldung erwünscht.)

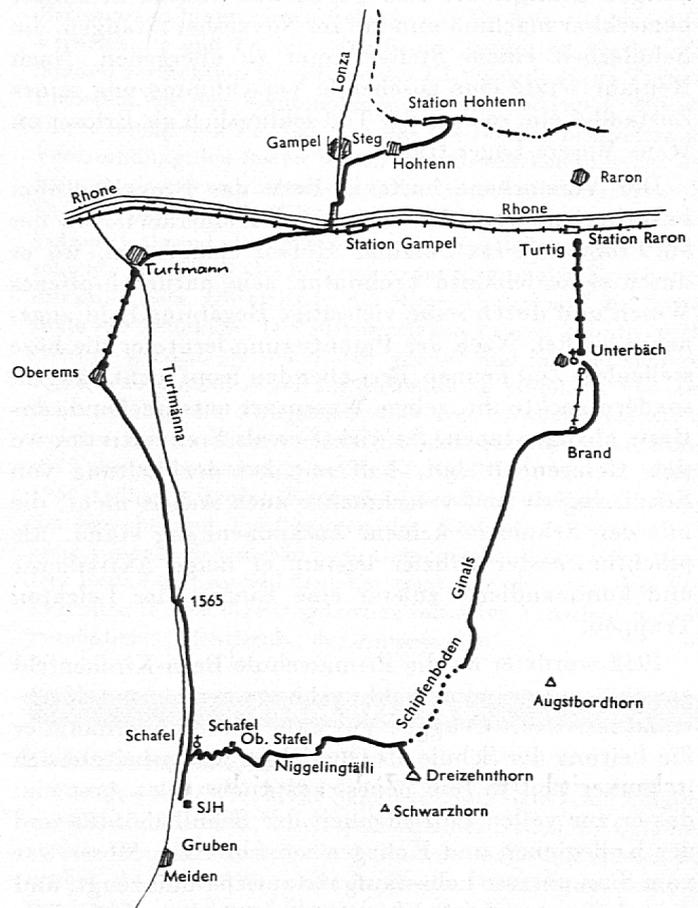
Wanderung über den Fahrweg bis Punkt 1565 (nach Vollen), auf die andere Seite der Turtmänna und durch den Fussweg bis Schafel. Nach Schafel mündet der Fussweg wieder in den Fahrweg. Übernachten in der SJH Gruben. Voranmeldung Tel. 027 - 5 30 27. Keine Kochgelegenheit, aber Essen erhältlich.

2. Tag: Zurück bis Schafel, Aufstieg nach Schafel Ob. Stafel durchs Niggelingentälli hinauf, über eine grosse Moräne bis auf den Niggelingenpass. Vom Pass rechts über den Grat aufs Dreizehnthorn.

Abstieg auf Niggelingenpass, nach Schipfenboden und Ob. Gertschigalpi.

Das Stück Niggelingentälli, Dreizehnthorn, Schipfenboden ist vorher *unbedingt* genau zu rekognoszieren, da viel loses Geröll, verschiedene Felsabstürze, aber kein regelmässig begangener Weg!

Vom Ob. Senntum durchs Ginals abwärts bis Punkt 1712, einer Wasserleitung entlang bis Brand und Unterbäch.



Von Brand hat man die Möglichkeit, mit einer Sesselbahn nach Unterbäch zu fahren.

Von Unterbäch führt eine Luftseilbahn nach Turtig, von wo die Station Raron rasch erreicht wird.

Es empfiehlt sich, den Aufstieg am Morgen sehr früh in Angriff zu nehmen, so dass man im Schatten steigen kann.

Die Wanderung eignet sich nur für ältere Schüler und in nicht zu grossen Gruppen.

Landeskarte der Schweiz 1:50 000, Visp (Montana), Kartenzusammensetzungen 274 (273).

Schweizer Wanderbuch 8: Vispertäler.

W. L.

Nachtrag zu der zweitägigen Wanderung: Burgistein/Wattenwil bis Oberwil i. S., in Nr. 50/51, Seite 858, siehe dazu auch:

Berner Wanderbuch 15, Autor Dr. W. Held, Schwarzenburg.
Berner Wanderbuch 13, Autor Erwin Genge, Erlenbach i. S.

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



† Hans Moser

1915–1960 – Oberlehrer der Kirchenfeldschule

Zur grössten Bestürzung seiner vielen Freunde, die kaum gewusst hatten, wie es um ihn stand, verschied am 12. Februar Hans Moser in einer Berner Klinik. Seit letzten Sommer hatten sich bei ihm Krankheitserscheinungen gezeigt, die sich gegen den Herbst ernsthaft bemerkbar machten und ihn im November zwangen, die Schularbeit einem Stellvertreter zu übergeben. Nach Neujahr setzte eine zusehende Verschlimmerung seines Zustandes ein, so dass der Tod schliesslich als Erlöser an Hans Mosers Lager trat.

Der Verstorbene hatte in Bern das Progymnasium besucht und war 1931 mit seinen Kameraden von der 96. Promotion ins Seminar Hofwil eingetreten, wo er durch seine lebhaft Frohnatur, sein natürlich-offenes Wesen und durch seine vielseitige Begabung bald angenehm auffiel. Nach der Patentierung lernte er die böse stellenlose Zeit kennen, liess aber den Kopf nicht hängen, sondern suchte ihr, seiner Wesensart entsprechend, das Beste abzugewinnen. So wirkte er als Stellvertreter, wo sich Gelegenheit bot, half mit bei der Leitung von Schülerlagern und verschmähte auch Arbeit nicht, die mit der Schule in keinem Zusammenhang stand. Als pflichtbewusster Offizier leistete er lange Aktivdienst und kommandierte zuletzt eine Einheit der Leichten Truppen.

1942 wurde er an die Primarschule Bern-Kirchenfeld gewählt und gründete bald nachher einen eigenen Hausstand mit Greti Geuggis. Vor zwei Jahren übernahm er die Leitung der Schule als Oberlehrer und arbeitete sich in kurzer Zeit in sein neues, anspruchsvolles Amt ein, das er zur vollen Zufriedenheit der Schulbehörden und der Kolleginnen und Kollegen versah. Hans Moser war vom Sinn unserer Lehreraufgabe zutiefst überzeugt, und er verlor trotz aller Schwierigkeiten nie die zweifelsfreie Zuversicht, dass sich unsere erzieherischen Bemühungen lohnen. Seiner unkomplizierten, ehrlich-geradlinigen Art entsprach auch seine freie, ungeschminkte Meinungsäusserung, die ihm niemand übelnehmen konnte, da er sie auch von andern erwartete und selber nie empfindlich reagierte. Seinen Kollegen brachte er grosszügig Vertrauen entgegen und war allen Anregungen immer aufgeschlossen.

Schön entwickelt war auch seine Hilfsbereitschaft, die er, ohne je Aufhebens davon zu machen, den Angehörigen seiner Promotion, seinen Soldaten, den Schülern und vor allem alten Leuten entgegenbrachte. Als Vorstandsmitglied des Vereins für das Alter nahm Hans noch als Schwerkranker tätigen Anteil am Wohlergehen seiner Schutzbefohlenen.

Eine Würdigung unseres Freundes wäre unvollständig, wenn sie nicht auch seiner Freude an gesunden Leibesübungen gedächte. Hans war zeitlebens ein begeisterter und vorbildlicher Sportler, der in der GGB noch als Senior mit jugendlicher Behendigkeit Handball spielte. Seine ungemeine körperliche Gewandtheit bewahrte er sich bis in den letzten Sommer hinein, und es liegt eine tiefe Tragik darin, dass ausgerechnet er, der Springlebendige, Bewegliche, mit fortschreitenden Lähmungen heimgesucht wurde. Obwohl Hans die Schwere seines

Leidens ahnte, ertrug er es mit bewundernswerter männlicher Haltung, die vor der dunklen Drohung, die über ihm schwebte, nicht kapitulierte, sondern in gefasster Erwartung einer Entscheidung entgegenschah.



Hans Mosers tätiges Leben ist im Alter von erst 45 Jahren erloschen. Wir stehen fassungslos vor der Tatsache, dass das Schicksal blind und sinnlos zugeschlagen, der Gattin und seinen zwei Buben den Vater, unserer Schule einen guten Lehrer und Verwalter und uns von der 96. Promotion einen treuen Kameraden entrissen hat. Wir werden seiner in liebender Erinnerung gedenken.

Max Gyax

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes des SLV

Samstag, den 5. März 1960, in Zürich.

Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner

1. Orientierung über die Generalversammlung der Schweizerischen Nationalen Unesco-Kommission und die Jahresversammlung der Schweizerischen Kommission für den Austausch von Stagiaires (16 095 junge Leute, davon 9098 Schweizer, konnten bisher als «Gastarbeitnehmer» die Verhältnisse in fremden Ländern kennenlernen).
2. Die Kommission der Stiftung der Kur- und Wanderstationen hat beschlossen, durch eine Umfrage bei den Sektionen das Bedürfnis nach einer Neuauflage des Ferienhausverzeichnisses abzuklären.
3. Am 27. Februar 1960 wurde eine Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen für Biologie-Lichtbilder gegründet. Präsident ist Dr. Rud. Bolliger, Winterthur.
4. Wahl von Kollege H. Rohrer, Bern, als Bibliothekar unserer Wanderausstellung für Jugendbücher.
5. Abnahme der Jahresrechnungen 1959 und Genehmigung des Budgets 1961 zuhanden der Delegiertenversammlung.
6. Kenntnissnahme von verschiedenen Dankschreiben von Auslandschweizerschulen.
7. Die Bundessubventionen für die Auslandschweizerschulen. betragen im Jahre 1959 Fr. 1 009 398.95.
8. Studium verschiedener Fragen betreffend das Hilfskomitee und die Betreuung der Auslandschweizerschulen. Sr

Schweizer Auslandhilfe



Die Not der algerischen Flüchtlingskinder ist besonders gross. Zwar leben sie nicht in stacheldrahtumzogenen Lagern – weil die Mittel nicht einmal für Baracken, hygienische Einrichtungen oder ein noch so dürftig organisiertes Lager ausreichen. Aber sie sind die Gefangenen des Hungers und des Elends. Ihre Väter sind im Kriege umgekommen, ihre Mütter sind oft krank, manchmal haben sie überhaupt keine Angehörigen mehr. Ihre jetzt schon äusserst knappe Ernährung ist nur bis April gesichert. Sammlung Schweizer Auslandhilfe / PC Zürich VIII 322

KULTURFILM

- Sonntag, 20. März, Bern, Kino Splendid, 10.40 Uhr:
Alle Fäden laufen zusammen
- Sonntag, 20. März, Bern, Kino Capitol, 10.30 Uhr:
Russland heute
- Sonntag, 20. März, Biel, Kino Scala, 10.30 Uhr:
Kreuz und quer durch England
- Sonntag, 20. März, Interlaken, Kino Rex, 16.45 Uhr:
Brasiliana
- Sonntag, 20. März, Burgdorf, Kino Krone, 17.00 Uhr:
Hinter dem Ende der Welt – Zentralaustralien
- Montag, 21. März, Interlaken, Kino Rex, 20.30 Uhr:
Brasiliana
- Montag, 21. März, Langnau i. E., Kino Elite, 20.00 Uhr:
Rätselhaftes Zululand – Madschuba
- Mittwoch, 23. März, Laufen, Tonfilmtheater, 20.15 Uhr:
Sieben Jahre in Tibet
- Mittwoch, 23. März, Büren a. A., Tonfilmtheater, 20.15 Uhr:
5000 Jahre Ägypten
- Mittwoch, 23. März, Lyss, Cinéma Apollo, 20.30 Uhr:
Bella Italia
- Mittwoch, 23. März, Sumiswald, Kino Bad Ey, 20.15 Uhr:
Kanada – im Lande der schwarzen Bären
- Samstag, 26. März, Thun, Kino Rex, 17.30 Uhr:
Sieben Jahre in Tibet

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Lehrerkonferenz Köniz

Kürzlich hielt die *Lehrerschaft der Gemeinde Köniz* im Singaal Liebefeld, unter dem Vorsitz von Otto Känzig, eine gut besuchte Versammlung ab, um verschiedene Traktanden gemeinsam zu behandeln. Mit Genugtuung wurde zur Kenntnis genommen, dass zukünftig den Lehrpersonen von der Gemeinde *Reisemarken* bis zu einem Betrage von Fr. 300.– pro Kopf für Verheiratete und Fr. 150.– für Ledige vermittelt werden. Zuhanden der Sektion Bern-Land des BLV wurde *Hans Tschanz*, Liebefeld, in den Kantonalvorstand vorgeschlagen. Mit der Überweisung von Fr. 300.– an das *Ost-Institut* bekundete die Versammlung den festen Willen den Abwehrkampf gegen den Kommunismus zu unterstützen. Zur Sprache kamen ferner die Erweiterung der Unfallversicherung der Schüler und der Lehrer während der Schulzeit, die Neuauflage der Ortsge-schichte von Köniz, die Weisungen der Kantonalen Erziehungsdirektion betr. Übertritt in die Mittelschulen und die Notenskala der Zeugnisse. Die aufgeworfenen Fragen konnten nicht erledigt werden, sie sollen aber geprüft und in einer späteren Konferenz abschliessend zur Behandlung kommen. Viel Zeit beanspruchte die Aussprache über eine *Besoldungserhöhung*, welcher die Landlehrerschaft und das Staatspersonal durch die Februarabstimmung, auf den 1. April 1960 bzw. 1. Januar 1960, teilhaftig werden. Einstimmig beschloss die Versammlung, die berechtigten Forderungen der Könizer Lehrerschaft in einer Eingabe den zuständigen Gemeindebehörden vorzulegen. Der Beifall galt sowohl dem Vorstand, wie vor allem dem Vorsitzenden für die bereits geleistete initiative Vorarbeit und die vorzügliche Orientierung der Anwesenden. —r.

VERSCHIEDENES

Vielseitige Familienhilfe

Der Bernische Verein für Familienschutz sieht seine Aufgabe vor allem auch darin, durch vorbeugendes Helfen die Gefahren zu mindern, die der Familie heute von innen und aussen her drohen. In diesem Sinn hilft er all jene Anstrengungen zu intensivieren, die darauf abzielen, die rechte innere Haltung zu befähigen, die Mütter in der Pflege des Familienlebens und in der Kunst umsichtig-sparsamen Haushaltens zu unterweisen.

Auch materieller Not, in die Familien unverschuldet geraten sind, hilft der Verein zu steuern. Weit häufiger, als gemeinhin angenommen wird, begegnet man ja auch hierzulande Nöten solcher Art, vorab in kinderreichen Familien von Kleinbauern, landwirtschaftlichen Arbeitnehmern, Kleinhandwerkern und ungelerten Arbeitern. Und Not schafft hier oft neue Not dadurch, dass es solchen Familien an Mitteln fehlt, um die nötige soziale Vorsorge zu treffen: sich in genügendem Ausmass gegen Arbeitslosigkeit, Krankheit, Unfall und Tod zu versichern. Wo der Verein für Familienschutz wirtschaftlich hilft, weiss er dies stets mit Beratung und fürsorgerischem Beistand zu verbinden, um damit möglichst auch Wege zur Selbsthilfe zu erschliessen, zu dauernder Gesundung der Verhältnisse beizutragen.

Der Bernische Verein für Familienschutz dankt den vielen Helferwilligen, die durch Einlösen der von ihm ausgesandten Kartenreihen seine Sache bereits wirksam unterstützt haben. Darf er hoffen, es werde sich der Kreis der Frauen und Männer noch weiten, die bereit sind, ein unentbehrlich gewordenes, im ganzen Bernerland verankertes Werk zu fördern? *G. St.-M.*

46 449 Bergkinder wurden beschenkt

In seinem Schlussbericht hat der Pro Juventute-Zentralsekretär Dr. A. Ledermann die Ergebnisse der «Schlangenfänger»-Spielsachenaktion zusammengefasst. *Peter Wyss* und *Hans Hausmann*, das phantasiebegabte und energiegeladene Reporter-Duo des Studios Basel, haben wohl kaum das Echo vorausgesehen, das ihrem Apell vom 12. Dezember aus dem Kunst-

haus Luzern zuteil wurde. Der Ruf nach Spielsachen für unsere Bergkinder, nach «Freude schenken ohne die Sammelbüchse zu schwenken», verbreitete sich blitzschnell übers Radio in alle Schweizerstuben und spontane Sammelstellen wurden innert weniger Minuten allenthalber errichtet. So strömten denn die Spielsachen und Wintersportgeräte aus tausend Quellen heran und vereinigten sich bald «tonnenweise» zu gewaltigen Stapeln. Dank vieler freiwilliger Helfer und dank ihren verdienten Mitarbeitern gelang es Pro Juventute, die Freude innert nützlicher Frist weiterzugeben. 15 099 Kinder in 146 Bergdörfern wurden noch vor Weihnachten bedacht. 16 213 Kinder in 193 Bergdörfern erhielten die Geschenke auf das Dreikönigsfest und nochmals 15 137 Kinder in 110 Bergdörfern konnten zwischen dem 7. und 12. Januar ihre Spielsachen empfangen. – Im Namen der beschenkten Bergkinder dankt Pro Juventute dem Radio Basel und allen Spendern und Helfern aus ganzem Herzen.

Kantonalkartell

Jahresbericht-Konzentrat 1959

Durch die ihr angeschlossenen 10 Kantonalverbände und 5 Ortskartelle umfasst die Spitzenorganisation der bernischen Angestellten-, Beamten- und Lehrerschaft nun nahezu 28 000 Mitglieder. Präsident ist seit der Gründung im Jahre 1948 Grossrat Armin Haller, Sekretär Walter Ott.

Die ordentliche *Delegiertenversammlung* war auf den 4. Juli nach Biel einberufen worden. Als Gäste wurden begrüsst Volkswirtschaftsdirektor Nationalrat Gnägi als Vertreter des Regierungsrates, Grossratspräsident König und Grossrat Stähli als Delegierte des Gemeinderates von Biel, sowie die Vertreter der benachbarten Spitzenverbände. Erfreulich stark war die Teilnahme eidgenössischer und kantonaler Parlamentarier. Die statutarischen Geschäfte gaben zu keinen Diskussionen Anlass. Anstelle des zurückgetretenen Albert Althaus wurde auf Vorschlag des Bernischen Lehrervereins Zentralsekretär Marcel Rychner neu in den Vorstand gewählt. In der Diskussion um aktuelle Standesfragen kamen in erster Linie Arbeitszeit, Mieterschutz und Arbeitsgesetz zur Sprache. In einem temperamentvollen und mutigen Referat orientierte anschliessend PD Dr. Paul Stocker über «*Volkswirtschaftliche Bedeutung und zeitgenössische Probleme der schweizerischen Uhren-Industrie*».

Der dem Kantonalkartell nahestehende «*Sozialpolitische Klub des Grossen Rates*» zählt nun 22 Mitglieder aus 3 Fraktionen. Die Gruppe tritt in jeder Session mindestens einmal vollzählig zur Vorbesprechung der unsere Berufsgruppen berührenden Ratsgeschäfte zusammen. Nach Dr. Ernst Steinmann und Dr. Reynold Tschäppät bekleidet seit der Gründung des Kantonalkartells bereits das dritte Mitglied unserer Gruppe, Walter König, als Grossratspräsident das höchste Amt des Staates Bern.

Mit dem Erfolg unserer Aktion zu den *Nationalratswahlen* dürfen wir wohl zufrieden sein. Die Kollegen Karl Geissbühler (bisher) und Walter König (neu) wurden glänzend gewählt, die Grossräte Hans Burren, Armin Haller und Dr. Erich Weisskopf stehen je als erster, Grossrat Dr. Oskar Friedli als zweiter Ersatzmann vor der Türe des eidgenössischen Ratsaales. Die Vertretung dürfte sich also noch vor Ablauf der Legislaturperiode verstärken. Die Parole «Niemand steht für uns ein, wenn wir selbst es nicht tun» wurde verstanden.

Zur Vorberatung eines bernischen Gesetzes über *Familienzulagen an Arbeitnehmer* wurde von der Volkswirtschaftsdirektion eine Zweierdelegation des Kantonalkartells zur Mitarbeit in der Expertenkommission eingeladen. Die Gesetzesvorlage wird im kommenden Jahre zur parlamentarischen Beratung kommen.

Ebenfalls durch die Volkswirtschaftsdirektion wurden wir zur Vernehmlassung über den *Vorentwurf zu einem eidgenös-*

sichen Kartellgesetz beigezogen. Die Vorschläge der eingesetzten Spezialkommission unter dem Vorsitz von Dr. Marcel Hirschi, wurden vom Zentralvorstand ergiebig diskutiert und das Ergebnis den Behörden übermittelt.

Die *Forderung des Staatspersonals auf Revision seiner Besoldungen* wurde von den Behörden vorerst sehr zögernd behandelt. Im Auftrag unserer parlamentarischen Gruppe begründete nun der Kartellpräsident eine diesbezügliche Motion vor dem grossen Rate, die von der Regierung angenommen und vom Rate erheblich erklärt wurde. Das Ergebnis der nachfolgenden Beratungen war: eine 5-prozentige Besoldungserhöhung und ein um 10 Prozent erhöhter Einbau des Gehaltes in die Pensionskasse. Ausserdem wurde zugestanden eine Erhöhung der Kinderzulagen von 180 auf 240 Franken, die Erhöhung der Anfangsbesoldungen der Klassen 14 bis 20 und die baldige Revision der Klasseneinreihung der Funktionen. Die neue Regelung wurde rückwirkend auf den 1. Oktober 1959 in Kraft gesetzt.

Besoldungsanpassung der Lehrerschaft: Da die Gehaltsbezüge der Lehrer denjenigen des Staatspersonals angepasst sind, sollen sich die Erhöhungen selbstverständlich ebenfalls im gleichen Ausmasse auswirken können. Die Festsetzung der Besoldungen des Staatspersonals liegt in der Kompetenz des Grossen Rates, während Besoldungen der Lehrerschaft druch ihre teilweise Abhängigkeit von den Gemeindefinanzen einer Volksabstimmung vorgelegt werden müssen. Eine diesbezügliche Vorlage wurde im Berichtsjahr abstimmungsreif und kann voraussichtlich auf 1960 ebenfalls in Kraft treten.

Zur Aktion «*Gesichertes Alter durch freizügige Personalfürsorge*» sind einerseits ganz bedeutende Fortschritte erzielt worden durch die Gründung zahlreicher, neuer Personalfürsorge-Einrichtungen der Betriebe. Die Versicherungen weisen einen bedeutenden Zuwachs im Jahre 1959 aus. Dagegen müssen wir immer wieder feststellen, dass zwar die Arbeitgeberschaft zur Gewährung einer zumindest stufenweisen Freizügigkeit durchaus bereit wäre, das Personal aber durch seine Berufsverbände viel zu wenig über die Bedeutung dieses Postulates orientiert ist. Durch die Schuld der Angestellten unterblieb deshalb bei einem grossen Teil der neu eingeführten Stiftungsreglemente ein Freizügigkeits-Zugeständnis.

Die laut unserem letzten Jahresbericht angestrebte Koordination der Massnahmen über die *Gestaltung des Ruhestandes* durch die Behörden konnte noch nicht verwirklicht werden, doch erhielten wir entsprechende Zusicherungen durch Herrn Regierungsrat Gnägi. Immerhin befassten sich nun die Tages- und Verbandspresse intensiv mit diesen Fragen und der Gemeinnützige Frauenverein widmete ihnen in höchst positiver Weise eine Tagung. Auch eine akademische Verbindung schaltete sich publizistisch mit wertvollen Vorschlägen in die Diskussion ein. Der Beginn des neuen Jahres wird für uns in dieser Aufgabe eine Aktivierung durch behördliche Initiative bringen.

Kantonalkartell

BUCHBESPRECHUNGEN

Alville, Elfenau. Die Geschichte eines bernischen Landsitzes und seiner Bewohner. Bei Paul Haupt, Bern 1959, in Leinen gebd. Fr. 16.80, 67 S. mit 11 Zeichnungen, 32 Bildtafeln.

Vor mehr als vierzig Jahren, am 2. Dezember 1918, kaufte die Stadt Bern das an ihrer Südgrenze rechtsufrig zur Aare gelegene Elfenaugut. Sie hat sich seither redlich Mühe gegeben, so viel als möglich vom ursprünglichen Reiz der einzigartigen Flusslandschaft zu erhalten. Wer Gelegenheit hat und sich die Mühe nimmt, diese wundervolle Mischung von Natur und Kultur in häufigen Besuchen zu allen Tagesstunden und Jahreszeiten auf sich wirken zu lassen, der weiss, welch ein Kleinod den Anwohnern und gelegentlichen Gästen hier in vornehmer Selbstverständlichkeit zum Beschauen und Geniessen dargeboten wird.

Der geschmackvoll ausgestattete Bildband mit ausführlicher Einleitung und vielen Hinweisen und Anmerkungen zeigt Landschaft, Gebäude, Räume und Bewohner der Elfenau im Verlaufe der fassbaren, etwa siebenhundertjährigen Geschichte des Gutes. Je näher die Verfasserin der Zeit um die letzte Jahrhundertwende kommt, desto deutlicher ist zu spüren, dass eigenes Fühlen und Erleben aus dem in sorgsamer Zurückhaltung gezeichneten Geschichts-, Familien- und Landschaftsbild spricht. Dem geruhsamen Leser, der gemütvollen Leserin gibt das Buch auch ein reizendes Rätsel auf: Es beantwortet in feiner Verhüllung die Frage, welche das Titelblatt offen lässt: Wer verbirgt sich hinter dem Decknamen Alville? Legt also das Buch in schöne Hände und erwartet von zarten Lippen die Antwort!

Karl W y s s

Besinnung

diesmal ohne Humor

Unter eine in verschiedener Beziehung arg missratene schriftliche Arbeit eines seiner Schüler schrieb der Lehrer mit deutlich sichtbarer, nahezu hörbarer Entrüstung

IDIOT!

Wie sich der Schüler, dessen im Städtchen sehr geachtete Familie und ihr grosser Anhang in Zukunft zur Schule, zur Lehrerschaft und deren Begehren verhalten werden, kann man sich ungefähr vorstellen! In der Abstimmung vom 21. Februar hat das sonst sehr schulfreundliche Städtchen das Besoldungsgesetz mit 126 gegen 86 Stimmen hoch verworfen. Der so hemmungslos sich giftende und in der Folge so unüberlegt

handelnde Lehrer hat sich (allerdings schon vor der Abstimmung) in einen höhern Bezirk des Bernerlandes verzogen und lässt seine ehemaligen Kollegen die von ihm eingebröckelte Suppe auslöffeln.

Pädagogische Lese Frucht

Es ist dem idealen Pädagogen Bedürfnis, die Bildungsgüter allen seinen Schülern bestens zu vermitteln; er ertappt sich also nie dabei, dass sich sein pädagogischer Trieb eigentlich überwiegend an die besonders Begabten wendet; er will vielmehr jedem etwas geben, und er behandelt dabei die Schüler individuell. Minderleistungen legt er nie vorschnell als ein Zeichen mangelhafter Begabung aus; er weiss um die leistungshemmenden Kräfte in der Jugendzeit und im besonderen auch, dass Überforderungen das Leistungsniveau nicht selten unter jenen Stand sinken lassen, der der erreichten Höhe der vorliegenden geistigen Potenzen entspräche. Selbst das consilium abeundi erteilt er einem für die höhere Schule Ungeeigneten nicht, «um ihn los zu werden», sondern weil er überzeugt ist, dass ein anderer Schulungs- und Bildungsweg für den Betroffenen geeigneter ist.

Zitat aus: Pädagogische Psychologie für höhere Schulen. Herausgegeben von Prof. Dr. K. Strunz. S. 396. Verlag Ernst Reinhardt, München/Basel, 1959.

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

Mit der vorliegenden Nummer 52 wird der Jahrgang 1959/60 abgeschlossen. Das nächste Schulblatt, Nummer 1 des Jahrganges 1960/61, erscheint am 9. April 1960.

L'ÉCOLE BERNOISE

A propos des intérêts professionnels des adolescents

Il faut reconnaître que l'orientation professionnelle a fait de grands progrès ces dernières années dans tous les pays. Le nombre des offices chargés de conseiller les adolescents et leurs familles se sont multipliés. Les préposés à ces offices, qui autrefois travaillaient souvent d'une façon empirique, reçoivent maintenant une formation sérieuse basée surtout sur la science psychologique; cela leur permet d'aiguiller plus rationnellement les jeunes vers les diverses carrières qui s'ouvrent à eux.

La méthode utilisée par les orienteurs (gardons ce mot qui est moins prétentieux que celui d'orientateur) ne varie guère d'une région à l'autre. Elle consiste en un entretien avec les adolescents, suivi d'un examen d'aptitudes, dont la durée et la diversité varient de cas en cas. Les renseignements fournis par l'école sont de première importance. Ils permettent notamment de mieux comprendre le comportement du candidat. Le maître qui pendant de longs mois a pu observer ses élèves sait bien ce qu'ils valent, aussi son avis est-il précieux.

Un facteur reste cependant difficilement saisissable, c'est le facteur intérêt, et pourtant c'est celui qui a le plus d'importance. Nous savons tous que des hommes et des femmes n'ayant pas des aptitudes remarquables pour exercer un métier réussissent toutefois admirablement grâce à l'inclination qu'ils ont pour le métier qui leur procure constamment de la joie; les obstacles, les difficultés qu'ils rencontrent excitent même leur volonté de vaincre.

Ce facteur intérêt ou goût pour la profession, qui est étroitement lié au caractère de chacun, retient toujours longuement l'attention des orienteurs, mais il est assez difficile d'en déterminer objectivement le degré de puissance, les raisons profondes qui font dire à un candidat qu'il préfère exercer tel métier plutôt que tel autre.

On connaît les questions classiques que tous les conseillers de profession posent aux jeunes. «Quel métier aimerais-tu exercer? Que n'aimerais-tu pas faire? A quoi occupes-tu tes heures de loisir? Dis-moi ce que tu préfères: la lecture, le bricolage, le sport, etc.?» Toutes ces questions sont utiles, bien sûr. Mais si l'on veut que l'enfant ne réponde pas au hasard, il faut qu'il ait été informé.

L'école, depuis quelques années, donne un enseignement se rapportant à l'économie en général et aux professions en particulier. Elle fait même davantage; par des visites d'entreprises, par des leçons de travaux manuels, par des causeries que donnent des maîtres d'état, causeries accompagnées ou non de films, elle préoriente en quelque sorte les adolescents, lesquels ont déjà fait un choix lorsqu'ils se présentent au bureau d'orientation professionnelle.

Il s'agit de vérifier si le choix est judicieux, s'il correspond vraiment aux intérêts véritables de l'adolescent, ainsi qu'à ses aptitudes.

Malgré tout l'effort des maîtres, beaucoup d'enfants optent pour un métier en se fondant sur des questions tout à fait superficielles, souvent très éloignées de l'activité à laquelle ils aimeraient se vouer: cela provient de l'influence d'un oncle, d'une tante, d'amis qui parlent avec enthousiasme de leur travail. Ajoutons à ces considérations que diverses carrières sont revêtues d'un

grand prestige dû parfois au costume (infirmière), à l'uniforme (officier, policier), à la sécurité de la profession (employé de banque, d'administration, etc.).

C'est pourquoi un contrôle du choix du métier est nécessaire puisque dans de nombreux cas, les goûts des adolescents ne sont pas réellement et profondément motivés.

Divers psychologues ont tenté de trouver un moyen de déterminer objectivement l'inclination pour une certaine activité. On sait que le professeur G.-F. Kuder a élaboré un questionnaire utilisé actuellement dans de nombreux offices d'orientation professionnelle, surtout en Amérique. MM. Philippe Müller et Cardinet, professeurs à l'Université de Neuchâtel, ont intégré ce questionnaire dans la batterie G. A. T. B. qu'ils sont en train d'étudier pour l'adapter aux adolescents de chez nous.

Tout récemment M. Dupont, psychologue à Vevey, en s'inspirant du questionnaire de Kuder, a essayé aussi en l'abrégéant de déterminer les intérêts professionnels de candidats lors d'examens de sélection pour les entreprises Nestlé. Quant au test Böhny qui est une liste de professions et au test de M^{me} Franziska Baumgarten, professeur à l'Université de Berne, ils rendent d'éminents services aux conseillers de profession de Suisse allemande surtout.

L'épreuve de M^{me} Baumgarten a été traduite en français, elle est intéressante et très utile, surtout quand les adolescents qui viennent en consultation sont des élèves d'écoles secondaires. Nous l'avons personnellement utilisée à maintes reprises. Cette épreuve consiste en un catalogue d'ouvrages; les titres des livres que l'enfant choisit peuvent servir de point de départ à un entretien qui permet de préciser les intérêts et les tendances d'un sujet.

A l'office de Lausanne, nous avons essayé de trouver sans trop de peine l'intérêt qu'avaient les jeunes pour une ou plusieurs activités en préparant, aidé de nos collaborateurs, plusieurs questionnaires dont deux sont encore utilisés actuellement et donnent satisfaction.

Les candidats s'intéressent généralement aux diverses questions, et répondent facilement. Les résultats auxquels on arrive sont valables dans la majorité des cas.

La première épreuve qui figure ci-dessous est basée sur l'hypothèse suivante: l'élève qui vient consulter le conseiller de profession a déjà été renseigné par la famille, l'école ou de toute autre manière sur le travail des entreprises. Il a peut-être bouquiné, interrogé diverses personnes de ses connaissances, vu des films qui montraient l'effort des ouvriers au travail, bref en réfléchissant au problème de son avenir, cet adolescent a fait un choix, aussi peut-il répondre au questionnaire qui ne comporte aucune question dont la compréhension nécessite des connaissances professionnelles ou dont la réponse exigerait l'emploi de termes techniques. Tout est très simple en réalité, mais seul le candidat qui considère l'apprentissage comme un acheminement vers une vocation peut se tirer d'affaire honorablement. Ce test du questionnaire se prête facilement à l'organisation d'épreuves collectives.

Un bon résultat révèle presque toujours un intérêt réel du candidat pour le métier envisagé. Il peut aussi parfois signifier une connaissance du métier due à des circonstances étrangères à l'attrait d'une vocation, par exemple lorsqu'il s'agit du métier exercé par le père, un parent, un voisin, personnes qui permettent souvent à l'enfant de bricoler dans un atelier, ou lorsque le sujet travaille comme garçon de course dans une entreprise de la branche. Durant l'entretien qui peut précéder ou faire suite à cet examen, l'orienteur sera facilement informé de la chose.

Tous ceux qui s'occupent d'orientation professionnelle savent qu'un grand nombre de candidats optent souvent pour certaines activités honorablement classées dans la hiérarchie des professions. Partout il y a un engouement pour la mécanique, pour l'électricité, pour les métiers s'appuyant essentiellement sur le dessin, etc. Aussi pour faciliter notre tâche, à côté d'un questionnaire général, diverses épreuves se rapportant à des professions très connues ont été préparées. A titre d'exemple, en voici deux ayant trait l'une au métier de mécanicien, l'autre aux métiers du bois. La durée de l'une comme de l'autre épreuve est de 10 minutes:

Mécanicien

Questions	Réponses
1 Inscrivez les noms de 5 machines différentes (ne pas employer des expressions commençant par «machines à...»)	1
	2
	3
	4
	5
2 Nommez 5 matières qui entrent généralement dans la composition ou dans la construction des machines modernes	1
	2
	3
	4
	5
3 Etablissez une liste de 10 outils ou machines-outils du mécanicien	1
	2
	3
	4
	5
	6
	7
	8
	9
	10

- 4 Nommez 5 machines qui se déplacent ou qui tournent rapidement; indiquez leur vitesse horaire approximativement
- 1 km. à l'heure
 2 km. à l'heure
 3 km. à l'heure
 4 km. à l'heure
 5 km. à l'heure
- 5 Nommez 5 machines qui se meuvent lentement; indiquez leur vitesse horaire approximativement
- 1 km. à l'heure
 2 km. à l'heure
 3 km. à l'heure
 4 km. à l'heure
 5 km. à l'heure
- 6 Que signifient les abréviations, utilisées en mécanique et en électricité, et qui figurent dans la 2^e colonne ?
- A.:
 V.:
 CV.:
 W.:
 kWh.:
- 7 Indiquez 5 métiers qui s'apparentent à celui de mécanicien
- 1
 2
 3
 4
 5
- 8 A propos du métier de mécanicien, répondez aux questions de la 2^e colonne
- Durée de l'apprentissage: années
 Salaire apprenti 1^{re} an.: fr.
 Salaire très jeune ouvrier: fr.
 Salaire très bon ouvrier: fr.
 Qui forme l'apprenti?
- 9 Exprimez, au moyen de verbes, 5 activités différentes du mécanicien; soulignez celle que vous préférez
- 1
 2
 3
 4
 5
- Total des points: sur 50

Métiers du bois

- | Questions | Réponses |
|--|---|
| 1 Nommez 5 objets confectionnés en bois tendre | 1
2
3
4
5 |
| 2 Nommez 5 objets confectionnés en bois dur | 1
2
3
4
5 |
| 3 Etablissez une liste de 10 outils ou machines-outils utilisés par les artisans et ouvriers sur bois | 1
2
3
4
5
6
7
8
9
10 |
| 4 Désignez, au moyen de 5 mots, 5 opérations successives auxquelles le bois est soumis avant son arrivée à l'atelier | 1
2
3
4
5 |
| 5 Dites, au moyen de 5 mots, 5 opérations successives auxquelles le bois est soumis dans un atelier | 1
2
3
4
5 |

6 Désignez 5 sortes de bois utilisées par les menuisiers et ébénistes

1
 2
 3
 4
 5

7 Désignez 5 métiers du bois, à l'exclusion de celui que vous avez choisi

1
 2
 3
 4
 5

8 A propos du métier de votre choix, répondez aux questions de la 2^e colonne

Durée de l'apprentissage: ans
 Salaire apprenti 1^{re} an.: fr.
 Salaire très jeune ouvrier: fr.
 Salaire très bon ouvrier: fr.
 Qui forme l'apprenti?

9 Exprimez, au moyen de verbes, 5 activités différentes de l'artisan sur bois; puis soulignez celle que vous préférez

1
 2
 3
 4
 5

Total des points: sur 50

Pour ce qui est de l'appréciation de ces deux épreuves, l'examineur juge fausse une réponse qui ne tient pas compte de précisions données dans la question. Pour une réponse approximativement juste, il pourra mettre un demi-point. Le maximum de réponses justes est de 50. Il est très rarement atteint par les candidats. La moyenne se situe autour de 32 réponses justes.

A titre d'indication, et sans attacher une importance trop grande à l'échelle ci-dessous, on peut dire ceci:

- au-dessus de 44 réponses justes: excellent
- de 40 à 44 réponses justes: très bon
- de 35 à 39 réponses justes: bon
- de 30 à 34 réponses justes: assez bon
- de 25 à 29 réponses justes: médiocre
- au-dessous de 24 réponses justes: insuffisant

Cette classification est au point de vue statistique très rudimentaire. Nous ne nous faisons aucune illusion à ce propos. Mais de tels questionnaires permettent à l'examineur d'avoir une impression générale sur les goûts, les intérêts du candidat. Ces facteurs si importants dont il faut tenir compte dans une large mesure en orientation professionnelle doivent encore être précisés comme nous l'avons dit (nous y revenons parce que c'est de toute importance) lors de l'entretien et pendant l'examen des aptitudes.

Une autre épreuve rend aussi des services lorsque le sujet n'a aucune idée de ce qu'il pourrait entreprendre. L'examineur présente au candidat une liste de 240 mots (voir la liste ci-dessous) en lui disant d'en pointer d'abord 40 qui lui sont sympathiques, puis parmi ces 40 mots d'en souligner 20, enfin après une lecture attentive de ces 20 mots, d'en retenir seulement 10. Finalement ces 10 mots sont copiés par le candidat au dos de la feuille.

- | | | |
|----------------|---------------|-------------|
| les images | la malle | parler |
| le public | la tôle | semer |
| la fonte | la couronne | la dentelle |
| le piston | les brucelles | aiguiser |
| l'étau | le devis | la couleur |
| le savon | l'amidon | planter |
| dessiner | la gouge | le magasin |
| la marchandise | rôtir | le zinc |

- | | | |
|----------------|----------------|----------------|
| la mosaïque | le colis | vendre |
| tondre | l'écriveau | la dorure |
| la cuisson | le verre | le pinceau |
| le jardin | les épices | l'échafaudage |
| l'engrenage | déballer | la pierre |
| le gazon | les graines | secourir |
| le ciment | les chiffres | l'électricité |
| la vitrine | le tonneau | la casserole |
| colorier | la gabardine | le cliché |
| l'argile | l'enquête | la simplicité |
| les tenailles | consoler | bêcher |
| lire | le touriste | la machine |
| | | à écrire |
| couper | le guichet | le cuivre |
| le fer-blanc | labourer | le croquis |
| souder | la cheminée | l'huile |
| le couteau | la pâte | le marbre |
| ajuster | la toiture | le meuble |
| l'email | la poutre | le boulon |
| greffer | la chaussure | la truelle |
| le rail | le mastic | la catelle |
| la pince | chanter | la propreté |
| la brique | la vallope | vernir |
| le chalumeau | polir | l'instruction |
| étudier | le mouvement | le marteau |
| le chéneau | les enfants | la fourrure |
| argenter | observer | la faucheuse |
| le chapeau | la publicité | voyager |
| le modelage | l'alène | la minutie |
| bricoler | la meule émeri | le té |
| la clientèle | le sable | graisser |
| la vis | enseigner | nickeler |
| le menu | le courrier | le plan |
| le tapis | la loupe | la poterie |
| la chevelure | le racloir | repasser |
| bâtir | l'orthographe | le confort |
| rédigier | la hache | l'acier |
| le vase | clouer | la mécanique |
| le compas | le ciseau | le fil à plomb |
| l'enclume | le marché | le peigne |
| la mode | le carton | l'hôtel |
| la perceuse | l'affiche | imprimer |
| les animaux | les arbres | orner |
| le crin | le cristal | laver |
| le vilebrequin | forger | l'aluminium |
| le chantier | les fleurs | les aiguilles |
| la géométrie | entailler | le crayon |
| le cuir | la viande | le livre |
| le bois | l'établi | la cire |
| téléphoner | écrire | arroser |
| la précision | le tuyau | le burin |
| discuter | la farine | l'équerre |

le feu	le bureau	le tour
la nature	le papier	courir
peser	le store	mesurer
la porcelaine	coller	soigner
les bijoux	la sécateur	la mère
la patience	pétrir	l'étoffe
le plâtre	la fraiseuse	le dévouement
le commerce	coudre	le fer
la scie	le bouquet	raboter
la lustrerie	le plomb	limer
les ciseaux	crépir	la règle
		métrique
		capitonner
le moteur	l'étain	la lutte
le mortier	les chiffres	la toile
le parfum	la machine à coudre	assembler
la peau	fondre	marcher
classer	compter	la montre
la gare	graver	la dynamo
la poulie	le train	le rivet
la facture	l'encre	la ferme
le placage	surveiller	le bronze
chauffer	la benzine	

Il est intéressant de constater que très souvent par ce moyen, mieux que par d'autres tests plus compliqués, on peut déceler les goûts des jeunes pour un métier. Voici quelques exemples se rapportant à des jeunes filles. Les 10 mots qui ont été retenus par une élève de 16 ans sont les suivants:

l'instruction	l'étoffe
enseigner	les ciseaux
coudre	la règle métrique
la machine à coudre	mesurer
dessiner	la toile

Elle fut orientée vers la *couture*. L'apprentissage réussit pleinement, les aptitudes étant suffisantes pour l'exercice du métier.

Une autre candidate avait retenu les mots suivants:

la nature	la dentelle
les animaux	le parfum
les enfants	le cristal
la propreté	les fleurs
la machine à écrire	la chevelure

elle devint *coiffeuse* et réussit dans cette activité.

Une troisième adolescente avait inscrit au dos de sa feuille les mots:

le magasin	la propreté
vendre	la chaussure
peser	le guichet
compter	téléphoner
écrire	l'instruction

elle entra en apprentissage comme *vendeuse*. Comme elle calculait facilement, avait de l'entregent et un physique agréable, elle réussit dans la carrière.

Pour conclure nous dirons que plus l'effort de l'école et de la famille aura été grand dans le domaine de l'information professionnelle, plus le jeune homme ou la jeune fille aura de facilité à faire un choix dans la diversité des métiers. L'école surtout ne peut se contenter de dispenser l'instruction et d'éduquer les jeunes qui lui sont confiés, mais elle doit encore leur aider à se découvrir et se préoccuper de leur avenir.

J. S.

Aidez à la Croix-Rouge à Genève!

Rubrique de la langue

XXXIII

Encaustique et cire. – L'une et l'autre de ces expressions s'emploient pour désigner la composition cireuse faite de cire, de savon et de carbonate de potassium, voire de térébenthine ou d'essence, que l'on emploie pour frotter et lustrer les parquets et les meubles. *Cire* est pourtant le terme le moins approprié, à moins que l'on ne spécifie: *cire à parquet*, ou mieux, à *parquets*. *Encaustique*, qui se passe de toute détermination, est plus précis. Pourquoi fait-on si peu usage de ce terme chez nous? Est-ce le mot *encaustique* qui n'inspire pas confiance à la ménagère? Craint-elle de voir ses parquets brûlés par quelque fâcheuse action... corrosive du produit ainsi désigné? Certes, il y a quelque rapprochement étymologique à faire entre un produit comme la soude dite *caustique* et l'*encaustique*. On retrouve dans chacun de ces termes le verbe grec *kaiein*, brûler. Sur ce verbe est formé l'adjectif *kaustikos*, brûlant, d'où le latin *causticus* et le français *caustique*. L'*encaustique*, qu'on ne s'y trompe pas, est bien heureusement exempt de toute action *caustique*. C'était autrefois la peinture qu'utilisaient les anciens, laquelle était faite de couleurs délayées dans de la cire fondue et que l'on chauffait avant de s'en servir, à moins qu'on ne la fixât par le feu après l'avoir étendue. On retrouve donc logiquement le verbe *kaiein*, sous la variante *egkaiein* (le *gamma* se trouvant nasalisé devant un *kappa*, comme il l'est de même devant un *khi* ou un autre *gamma*). En grec déjà, *egkausikê* (qu'il convient donc de lire *enkaustikê*) désignait l'art de peindre à l'*encaustique*. L'emploi de ce mot s'est étendu au XIX^e siècle à d'autres techniques, désignant finalement le seul produit destiné à l'entretien des parquets et des planchers.

Encaustique, *encaustiquer*, *encaustiquage* et *cire*, *cirer*, *cirage* forment trois groupes de synonymes, lesquels peuvent s'employer indifféremment, non sans qu'on donne toutefois la préférence à *encaustique* et à ses dérivés. Ceci tout particulièrement pour *encaustiquage* qui convient mieux que *cirage*: il ne viendrait à l'idée de personne de parler du *cirage* d'un parquet, en parlant de son *encaustiquage*. André Hermant, architecte, écrit: *Le lavage des sols ou des carrelages, l'encaustiquage des parquets et des linoléums, (...) impliquent un matériel mécanique et des produits appropriés* (*Les Conditions générales d'un logement*, Encyclopédie française, 1954). Marcel Volroy

Un nouveau manuel d'arithmétique pour la sixième année

Chargée de rééditer le livre d'arithmétique de 6^e année, la Commission jurassienne des moyens d'enseignement a, selon son habitude, consulté tous les instituteurs qui utilisaient ce manuel. Elle a transmis leurs vœux et leurs suggestions à son auteur, M. Marius Fromaigeat, licencié ès sciences mathématiques, en le priant d'en tenir compte et d'adapter l'ouvrage au temps présent. C'est ainsi, par exemple, que tous les prix ont été revus.

A vrai dire, l'édition 1960 qui vient de sortir de presse présente beaucoup d'analogie avec celle de 1934; à

proprement parler, il ne s'agit pas d'un nouveau manuel, mais bien d'un ouvrage remanié, «revu et augmenté», selon l'expression consacrée. Nos bonnes habitudes ne seront donc pas bouleversées...

Est-il besoin de préciser que le manuel est conforme au plan d'études? On sait que le livre actuel traite du «tant pour cent» et de l'intérêt. Or ces notions appartiennent au programme de 7^e année; elles ne figurent plus dans la nouvelle édition.

Un détail apparemment anodin mérite d'être signalé. Pour éviter des interlignes trop grands et ménager la place, les typographes composaient jusqu'ici toutes les fractions au moyen de barres obliques. Or les maîtres exigent des élèves des barres horizontales! Cette anomalie a disparu (et disparaîtra des autres manuels au fur et à mesure des rééditions), la Commission des moyens d'enseignement ayant exigé de l'imprimeur des barres horizontales.

Nous ne nous arrêterons pas à la présentation plus aérée de l'ouvrage ni aux nombreux exercices proposés. Il y en a une centaine de plus, ce qui ne signifie nullement que tous les élèves seront invités à résoudre tous les problèmes! Nous aurons néanmoins une matière plus abondante à proposer aux élèves-qui-ont-toujours-fini-avant-les-autres.

En ce qui concerne la géométrie, nous avons remarqué avec une satisfaction évidente une série de problèmes sur le périmètre et la surface du rectangle et du carré: deux notions hélas trop souvent confondues au-delà de la quatrième année scolaire.

Le quadrilatère, le parallélogramme, le losange appartiennent désormais au manuel de 6^e année, conformément au plan d'études.

Souhaitons que cet ouvrage connaisse une rapide diffusion et qu'à l'instar de son prédécesseur il rende service aux écoliers jurassiens.

P. H.

A L'ETRANGER

Etats-Unis. Programme expérimental pour les élèves doués. Une expérience portant sur l'éducation des enfants particulièrement doués a été entreprise auprès de 96 élèves de 3^e primaire de Missoula (Montana). Les classes sélectionnées ont été divisées en deux groupes: a) un groupe homogène d'élèves brillants; b) un groupe constitué, pour la moitié, de sujets brillants et, pour l'autre moitié, d'élèves moyens et médiocres. Le but de l'expérience est de se rendre compte si les élèves supérieurement doués font davantage de progrès lorsqu'ils sont groupés que lorsqu'ils se trouvent dans une classe normale.

Enfants doués et milieu social. On constate actuellement qu'un nombre de plus en plus élevé d'enfants spécialement doués proviennent de familles d'un niveau social moyen, où la stimulation intellectuelle est en forte augmentation. Des recherches réalisées dans les années 1920 et suivantes indiquaient que les enfants doués provenaient surtout, à cette époque, de familles de niveau social supérieur: professions libérales et personnel de direction.

BIE

Canada. Etude du français. On constate, depuis quelques années, un intérêt accru pour l'étude du français parmi les Canadiens de langue anglaise. Un nouveau procédé, le «tan-gau» provenant de Birmanie, est actuellement utilisé pour l'enseignement de la seconde langue, enseignement qui débute dans la 4^e ou la 5^e année de scolarité afin de laisser toute l'importance nécessaire à la langue maternelle.

BIE

BIBLIOGRAPHIE

Erik H. Erikson, Enfance et Société. Un volume in-8 de 286 pages, de la collection «Actualités pédagogiques». Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 12,—.

Les lignes qui suivent ne sauraient prétendre donner une analyse complète d'un ouvrage si dense. L'une des tendances de la psychologie actuelle consiste à prendre pour objet d'étude l'enfant considéré non pas isolément, mais en fonction de son milieu.

Si la chose n'est pas nouvelle, le présent ouvrage qui en fait une loi essentielle l'applique au domaine de la psychanalyse. Il nous enseigne que cette science, actuellement, tend plutôt à étudier les racines du moi dans l'organisation sociale. Nous y voilà.

L'ambiance paraît peu familière. Il faut l'aide du spécialiste pour nous dire de quoi elle est faite, mais il réussit à nous convaincre. Ainsi, ce livre devient un guide de psychanalyse sur les relations du moi avec la société. Etude fouillée, solidement construite, consacrée plutôt à l'enfance. Si le titre le laisse deviner, la lecture de l'ouvrage nous apprend beaucoup plus.

Comment procède l'auteur? Il n'a pas recours à des généralisations, mais à des analyses de situations types: anxiété chez les enfants, apathie chez les Indiens d'Amérique, désarroi chez les anciens combattants, arrogance chez les jeunes nazis. E. Erikson, élargissant son champ d'investigation, cherche à jeter un pont entre l'expérience clinique et l'observation des sociétés au sein desquelles vivent ses patients. A son avis, même les «sociétés primitives» doivent avoir une culture pour forger un moi puissant dans une certaine élite. Voyez à ce sujet l'étude de la vie des Indiens (2^e partie).

Puis, revenant au moi individuel (3^e partie), il en fait la mesure apparente de toutes les manifestations valables. En cette matière, le jeu de l'enfant revêt une importance primordiale puisqu'il permet, sinon d'appréhender, du moins d'aborder le moi infantile. E. Erikson dégage de ses analyses les critères de la lutte du moi, de la petite enfance à la maturité. «Connais-toi toi-même.»

La technique psychanalytique, à cette heure, n'est pas parfaite. L'auteur le sait. Le sera-t-elle d'ailleurs jamais? Elle permet néanmoins d'établir une relation plus judicieuse de l'homme avec lui-même et avec les autres. Et ce futur qui vient à nous en paraît moins obscur.

P. R.

Pierre Jaccard, Histoire sociale du Travail, de l'Antiquité à nos Jours. Le travail dans les sociétés archaïques - L'Égypte et l'Inde - La crise du travail antique et l'échec de la civilisation gréco-latine - L'Occident à la recherche d'une juste attitude à l'égard du travail - Le moyen âge et la fin de l'ancien régime - Les nouvelles conditions du travail industriel - L'idée du droit au travail - L'ambiguïté de la morale bourgeoise du travail - La crise du travail moderne - Joie et peine dans le travail. Un volume in-8, de 350 pages, de la *Bibliothèque historique*. Editions Payot, Paris, boulevard Saint-Germain 106. Nf 21.—.

Après sa *Politique de l'Emploi et de l'Education*, qui suscita un très vif intérêt dans les milieux les plus divers, le professeur Pierre Jaccard, directeur de l'École des sciences sociales et politiques de l'Université de Lausanne, vient de publier dans la «Bibliothèque historique» aux Editions Payot, Paris, un nouvel ouvrage: *Histoire sociale du Travail, de l'Antiquité à nos Jours*.

Jusqu'à nos jours et pendant longtemps encore, le problème majeur a été et restera celui du sens et de la valeur du travail. A cet égard, les opinions les plus contradictoires s'affrontent aujourd'hui comme autrefois. L'auteur, qui enseigne la psychologie et la sociologie à l'Université de Lausanne, aborde le problème, en partant des sciences humaines. Il montre que le travail répond à trois exigences profondes et permanentes de notre être: le besoin de subsister (fonction économique), de créer (fonction psychologique) et de collaborer (fonction sociale). Dès lors, on doit s'attendre à ce que le travail s'accompagne de joie, lorsque l'homme mène une vie normale. Par sa nature, toutefois, ce travail implique un effort, une

tension, une contrainte qui, dans certaines conditions, peuvent aller jusqu'à la souffrance. A cela s'ajoute l'oppression sociale qui a fait trop souvent du labeur humain un fardeau insupportable. Ainsi s'explique l'ambiguïté du travail, joie et peine à la fois.

Cette analyse est-elle confirmée par l'expérience des travailleurs? C'est pour répondre à cette question que l'auteur s'est intéressé à l'histoire sociale du travail. Sans jamais perdre de vue l'histoire des sciences et des techniques, ni celle des institutions humaines dans le travail, il fait un exposé original des plus importantes concessions philosophiques et religieuses qui ont été formulées, au cours des siècles, au sujet du travail, et qui inspirent encore aujourd'hui le labeur humain. Jamais l'histoire du travail n'a été traitée d'une façon aussi large en même temps qu'approfondie. L'auteur montre que le travail a pris des formes constamment diverses dans le passé et qu'il tend à devenir, pour la plupart des hommes, activité davantage de l'esprit que de la main. Or, jusqu'à une époque récente, l'effort de la pensée n'était pas considéré comme travail. C'est dire combien il faut se garder de généralisations sommaires sur la valeur ou l'indignité du travail.

Toutefois l'auteur croit pouvoir justifier l'observation suivante: il y a invention, découverte, croissance économique et

progrès social lorsque le labeur, autant de la main que de l'esprit, est honoré, mais la ruine est proche lorsque le travail est méprisé. A deux reprises, dans l'histoire du monde occidental, cette éventualité s'est présentée: d'abord, à l'apogée de l'ère antique, lorsque la généralisation de l'esclavage, favorisée par une orgueilleuse philosophie, a entraîné l'avitilissement du travail des mains, puis, dès le début du siècle passé, lorsque le développement initial du machinisme a ruiné l'artisanat, abaissé l'ouvrier et discrédité l'intellectuel. La première de ces grandes crises du travail a été fatale à la civilisation antique, la seconde menace encore notre culture et notre liberté. La hâte, cependant, avec laquelle on recherche aujourd'hui ces instituteurs, ces maîtres de sciences, ces ingénieurs et ces savants que l'on a tant mésestimés fait penser que nous arrivons à un tournant décisif de l'histoire du monde moderne. L'homme prend une revanche inattendue sur la machine qui l'écrasait. Aussi la conclusion de l'ouvrage est-elle positive: «L'humanité, qui a connu déjà tant de tribulations dans sa lutte pour l'existence, se trouve engagée dans une sorte de passage obligé, étroit et périlleux, à l'ouverture d'une économie nouvelle. On est en mesure d'imaginer, après de multiples expériences, ce que sera celle-ci et l'on peut espérer qu'elle sera plus clémente pour l'homme.» P.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

An die Abonnenten

des Berner Schulblattes und der Schulpraxis

Das Abonnement beträgt für das Schuljahr 1960/61 (1. April 1960 bis 31. März 1961):

1. Für Nichtmitglieder

Berner Schulblatt allein	Fr. 15.—
Schulpraxis allein	Fr. 8.—
Beides zusammen	Fr. 20.—

2. Für Pensionierte und stellenlose Lehrkräfte

Berner Schulblatt allein	Fr. 9.—
Schulpraxis allein	Fr. 6.—
Beides zusammen	Fr. 11.—

3. Für Arbeits-, Haushaltungslehrerinnen und Kindergärtnerinnen (Mitgliederpreise)

Berner Schulblatt allein	Fr. 12.50
Schulpraxis allein	Fr. 6.—
Beides zusammen	Fr. 17.—

Diese Beträge werden vom 11. April an mittels Nachnahme eingezogen. Nichtmitglieder, Stellenlose und Pensionierte, die ihren Beitrag vom 1-10. April 1960 (bitte nicht vorher) ohne weitere Aufforderung auf unser Postcheckkonto III 107 einzahlen, nehmen uns Arbeit ab und sind berechtigt, Fr. -50 von den Ansätzen unter 1. und 2. abzuziehen. Wir bitten Sie, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen und danken Ihnen im voraus dafür.

Wer das Abonnement nicht erneuern will, ist gebeten, es uns sofort zu melden.

NB. Die Mitglieder mit voller Beitragspflicht (ausser Arbeits-, Haushaltungslehrerinnen und Kindergärtnerinnen) bezahlen den Abonnementsbetrag mit den Mitgliederbeiträgen semesterweise an die Sektionskassiere; obige Aufforderung gilt also nicht für sie.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Aux abonnés de l'«Ecole bernoise»

Pour l'année 1960/61 (1^{er} avril 1960 au 31 mars 1961) l'abonnement s'élève à:

1. Pour les non-membres	Fr. 15.—
2. Pour les maîtres et maîtresses retraités et sans place	Fr. 9.—
3. Pour les maîtresses d'ouvrages, maîtresses ménagères et jardinières d'enfants (prix de membres)	Fr. 12,50

Les montants non payés seront pris en remboursement dès le 11 avril 1960. Les non-membres ainsi que les maîtres et maîtresses retraités et sans place qui verseront leur cotisation du 1^{er} au 10 avril 1960 (pas auparavant s. v. p.) à notre compte de chèques postaux III 107 nous faciliteront notre travail et pourront, par conséquent, déduire 50 ct. des montants indiqués sous les chiffres 1. et 2. Qu'ils veuillent bien profiter de cette possibilité; nous leur disons d'avance merci.

Celui qui ne désire plus s'abonner à l'«Ecole bernoise» est prié d'en aviser immédiatement le Secrétariat de la SIB.

N. B. Les sociétaires à pleins droits (sauf les maîtresses d'ouvrages, maîtresses ménagères et les jardinières d'enfants) paient le prix d'abonnement avec les autres cotisations, par semestre, aux caissiers de section. Cet avis ne les concerne donc pas.

Le Secrétariat de la Société des instituteurs bernois

Die Frist für die Anmeldungen als

Redaktor der Schulpraxis

muss wegen Ortsabwesenheit des Chefredaktors verlängert werden.

Neuer Termin : 23. April 1960.

Die Rückkehr des Chefredaktors wird hier angezeigt werden, worauf er für Auskünfte wieder zur Verfügung stehen wird.
Der Zentralsekretär: Rychner

Anerkannte Privatschule der Ostschweiz sucht für das kommende Schuljahr tüchtigen, aufgeschlossenen

Sekundarlehrer(in)

(evtl. Mittelschullehrer Phil. I)

sprachlich-historischer Richtung. Beste Arbeitsverhältnisse. Besoldung nach staatl. Ansätzen.

Offerten erbeten unter Chiffre PW 2139 W an Publicitas Winterthur.

Heilpädagogisch

interessierte **Lehrerin** (oder **Lehrer**) findet – nicht leichten – aber dankbaren Aufgabenkreis in unserem Erziehungsheim (für sog. «schwererziehbare» Knaben).

Auf kommenden Frühling, spätestens aber auf den Herbst 1960 ist die Stelle an unserer Unterklasse (1.–4. Schuljahr, ca. 12–14 Schüler) neu zu besetzen. Es handelt sich nicht nur um die Schularbeit, sondern auch um – allerdings sehr beschränkte – Mitarbeit neben der Schule (Freizeitbeschäftigung).

Die Ferien entsprechen der öffentlichen Schule, die Mehrarbeit wird im Lohn gebührend berücksichtigt.

Verheiratete Lehrer wohnen extern, ledige Lehrkräfte erhalten Kost und Logis im Heim. Frohmütige, hilfsbereite, wenn möglich musikalisch begabte und sportlich bewegliche Lehrerinnen oder Lehrer, welche Freude haben könnten an der Gemeinschaftsarbeit eines Erziehungsheimes, sollen sich vorerst einmal bei uns erkundigen. Wir erteilen gerne eingehend Auskunft.

**Kantonales Erziehungsheim
Klosterfichten Basel**

Telephon 061 - 46 00 10

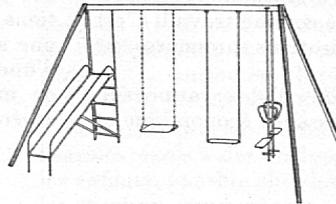
Mein vielbegehrtes **Reklame-Klavier**

ist wieder eingetroffen, dank der wunderbaren Klangfülle und bestem Material (Renner-Mechanik, unverwüstlicher Klaviaturenbelag) schönes, modernes Gehäuse, zum günstigen Preise von Fr. 2.500.– erhältlich bei

O. Hofmann, Klavierbauer, Bern

Bollwerk 29, I. Stock

Gebrauchtes Klavier wird an Zahlung genommen, auch in Miete-Kauf.



Schenk-Schaukeln

schenken viel Freude für Schulen, Kindergärten, Ferienheime, Strandbäder und Private

**Karussells
Rutschbahnen
Klettertürme**

schenk-metall

Direkter Verkauf
Verlangen Sie bitte Offerten

Apparatebau, Metalldruckerei, Bern 18, Freiburgstrasse 507/14
Telephon 66 05 89



Schulblatt-Inserate helfen Ihnen

Spezialfirmen kennen zu lernen!

Zum Schulbeginn empfehlen wir das bewährte

Klassentagebuch EICHE

Preis Fr. 3.80

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

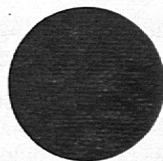
Fabrikation und Verlag

Mundharmonikas
Über 100 Modelle
Rep., Unterricht

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 236 75

MUSIK BESTGEN

Der wichtige Punkt



..... abwaschbar!

Dies ist nur einer der Vorteile, die Ihnen der Mobil-Schul-tisch mit dem neuen, absolut tintenfesten Igaform-Belag bietet.

U. Frei, Mobil-Schulmöbelfabrik

Berneck SG Telefon 071 - 7 42 42



DENZ
Clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Schuhe für alle von

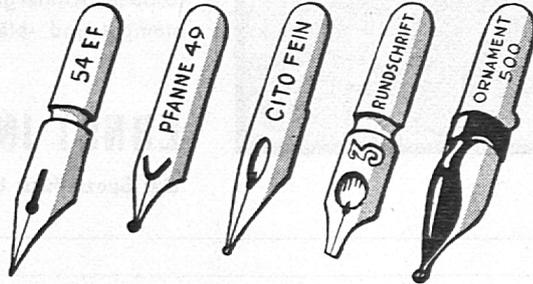
SCHUHHAUS
H. Kohler-Viola
ZEUGHAUSGASSE 29 BERN

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** 1/2 Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse



Spezialgeschäft für Kaffee, Tee
und feine Lebensmittel

Für die Schulschrift:
Brause-Federn



Diese erzeugen einen regelmäßigen, flüssigen Schriftzug
Verlangen Sie bitte Muster

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf

SCHULMUSIK

Die neue Blockflötenschule

Klara Stern **Die Singflöte**

Ein vergnüglicher Lehrgang für die Sopran-c-Blockflöte mit Versen und Liedern zum Blockflötenspiel.
Pelikan-Edition 772, 64 Seiten, Fr. 3.80

Die Verfasserin hat aus ihrer grossen Praxis heraus diese neue Blockflötenschule für Kinder geschaffen. Sie enthält vorwiegend schweizerdeutsche Verse und Lieder.

Willi Gohl **Der Singkreis**

Die Schweizer Liedblattreihe für Haus- und Chorgesang.
Preis pro Einzelblatt Fr. -.40, ab 10 Ex. Fr. -.35, ab 25 Ex. Fr. -.30

Singkreis-Sammelbände

Sammelband I (Blatt 1-10)

Sammelband II (Blatt 11-20)

Sammelband III (Blatt 21-30)

Preis pro Band Fr. 4.-, ab 10 Ex. Fr. 3.50, ab 25 Ex. Fr. 3.-. Mit Spiralheftung Zuschlag Fr. -.65.

Edwin Villiger **Elementar-Musiklehre**

Heft I Fr. 3.30, Heft II Fr. 3.80, Lehrerheft F. 1.90.

Diese auf Tonika-Do aufgebaute Musiklehre enthält in einem vollständigen Lehrgang alle für das praktische Musizieren notwendigen Elemente.

Verlangen Sie bitte Ansichtssendungen

Musikverlag zum Pelikan Zürich

Bellerivestrasse 22, Telephon 051 - 32 57 90

62 B
888



SCHULWANDKARTEN

für **GEOGRAPHIE, GESCHICHTE, RELIGION**
aus in- und ausländischen Verlagen in grosser Auswahl

Globen, Schülerglobus, Atlanten, Handkarten, Schiefertuchmrissskanten, Umrissstempel und -blätter, geologische Sammlungen, Kartenaufhängevorrichtungen

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Telephon 063-5 11 03

Hallenschwimmbad-Sommerleist

Bern · Maulbeerstrasse 14 · Telephon 2 86 39

Grosse Schwimmhalle Lehrschwimmbecken

Für Schulklassen
Anmeldung notwendig
Wassertemperaturen
Sommer und Winter 22°
Luft 28°

Türkischbad · Sauna
Kur- und Heilbäder jeder Art
Unterwasser-Strahlmassage
Fangopackungen · Elektr. Schwitzbäder
Bestrahlungen · Massagen
Wannenbäder
Sanovac-Vacuum-Massage
Vapozone-Gesichtspflege

Musikinstrumente und Noten



Musikbücher
Blockflöten
Violen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Versand überallhin

Privatschule Häberlin

(ehem. Gersterschule)

Sensible und gehemmte Kinder finden bei uns den richtigen Platz.

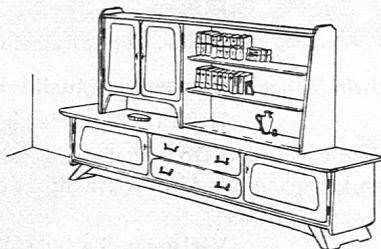
Von der 2. bis 5. Klasse.
Vorbereitung auf öffentliche Schulen.
Beste Referenzen.

Ostturm Stadion Wankdorf
Telephon 8 34 03 oder 65 89 04

*Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei*

**GEBRÜDER
BURKHARD, BERN**
Leughausgasse 20

Das massive Möbel
zum ländlichen Preis.
Unaufdringliche Beratung,
sowie jederzeit
gerne unverbindliche
Kostenberechnungen



Hans Nafzger Eidg. dipl. Schreinermeister

Werkstätte für handwerkliche Möbel
LINDEN bei Oberdiessbach BE, Telephon 031-68 33 75

Preiswerte Einrahmungen

in gediegener Ausführung · Reproduktionen
und Ölgemälde

R. Oester Kunsthandlung, Bern
Bundesgasse 18
Telephon 3 01 92